

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Redaktions-Adresse
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 22.

Freitag, 27. Januar 1911, abends.

64. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Einzelblätter werden gegen Zahlung der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger bei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der letzten Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger bei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzelblätter werden für die Nummer des Abgabebestandes bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck- und Verlagsanstalt von Rieger & Winterlich in Riesa. — Verantwortliche: Verlegerin Frau Dr. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Köhler in Riesa.

Dienstag, den 31. Januar 1911,

vormittag 11 Uhr

wird im Sitzungssaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft

Öffentliche Bezirksausschuß-Sitzung

abgehalten.

Großenhain, den 21. Januar 1911.

56 a A.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute auf Blatt 481 seines Handelsregisters die Firma **Druso Berg** in Riesa

und als deren Inhaber

den Kaufmann **Osler Druso Berg** daselbst

eingetragen.

Angegebener Geschäftszweig: Seifenfabrikation und Handel mit Maschinenölen und Fetten.
Riesa, den 26. Januar 1911.

Königliches Amtsgericht.

Im Gasthause zur Königsblinde in Wülknitz sollen Montag, den 6. Februar, von vorm. 1/10 Uhr an 11 rm Kief. Knäppel, 39 rm Kief. Äste, aufbereitet in den Abt. 16 (Kreiniger Hinterheide), Abt. 39 (Diebswinkel), Abt. 51, 52 (Herrenheide), ferner 3500 rm Kief. Kiefig (Eidangel), 94 Kief. Langhausen I. Klasse, 3 Kief. Langhausen II. Klasse, aufbereitet in Abt. 5, 6 am Lichtensee-Lagerweg (Lichtenseeer Verkauf), meistbietend öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden. Die Bedingungen werden vor Beginn bekannt gegeben. **Kgl. Forstverwaltung, Kgl. Garabauverwaltung Tr. P. Reithalm.**

In der Gemeinde **Paustig** ist die Herstellung von ca. 125 m Schnittgerinne zu vergeben. Angebote nimmt der Gemeindevorstand entgegen.
Paustig, den 25. Januar 1911. **Der Gemeindevorstand.**

Öffentliche Sitzung des Gemeinderates zu Gröbba

Sonntag, den 28. Januar 1911, nachmittags 1/8 Uhr.

Tagesordnung: 1. Mitteilung. 2. Kaufsache des Baumeisters Krauspe in Gartha und Zimmerpolter Viehisch in Gröbba. 3. Bewilligung von Mehrkosten für den Sammelbrunnen und die Abwässerung für die Wasserleitung. 4. Besuch des Kaufmann Freysche, Obstafteneintrag. Nichtöffentliche Sitzung.
Gröbba, am 26. Januar 1911. **Der Gemeindevorstand.**

Sparkasse Gröbba.

Unter Garantie der Gemeinde.

Geschäftsstelle: **Zinsfuß: 3 1/2 %**

Gemeindevorstand.
Geschäftszeit: Montag — Freitag 8—1 und 3—5 Uhr. Sonnabends nur 8—2 Uhr.
— Strenge Geheimhaltung aller Einlagen. —

Freibank Riesa.

Morgen **Sonabend**, den 28. Januar ds. Jrs., von vorm. 1/9 Uhr ab gelangt auf der Freibank im städtischen Schlachthof das Fleisch eines Kindes zum Preise von 40 Pf. pro 1/2 kg zum Verkauf.
Riesa, den 27. Januar 1911.
Die Direktion des **Ködt. Schlachthofes.**

Freibank Seerhausen.

Sonabend, den 28. Januar, nachmittags 3 Uhr kommt **Rindfleisch**, rot, zum Verkauf. 1/2 kg 40 Pf.
Lindner, Fleischbeschauer.

Deutliches und Sächsisches.

Riesa, 27. Januar 1911.

— Kaiser's Geburtstag! Von allen staatlichen und städtischen Gebäuden und vielen Privathäusern weht heute die Fahnen in den Reichs-, Landes- und städtischen Farben. Die Stadt gab damit dem Tage auch äußerlich eine feierliche Stimmung. Die Garnison beging den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers in der herkömmlichen Weise. Ihre Veranstaltungen, soweit sie sich in der Öffentlichkeit abspielten, fanden natürlich wieder die regste Teilnahme des Publikums, das damit nicht nur Freude und Liebe am militärischen Leben, sondern vor allem auch die uneingeschränkte Ergebenheit zum Ausdruck brachte, die das deutsche Volk seinem geliebten Kaiser entgegenbringt. Zur festgesetzten Stunde entsfaltete sich auf dem Albertplatz wieder das militärische Schauspiel, das zur Paroleausgabe sämtliche Offiziere, Sanitätskolonnen, Beamte und dienstfreien Unteroffiziere des Standortes, sowie die Offiziere des Verurlaubtenstandes, zusammenführte. Punkt 1/12 Uhr betrat Herr Generalmajor Hilgenboss folgend von seinem Adjutanten den Albertplatz. „Eilgestanden!“ lautete beim Erscheinen des Herrn Generalmajors das Kommando. Der Herr Generalmajor nahm zunächst die Meldung des Herrn Oberst Deorient entgegen und brachte dann nach Abschreiten der Fronten in markigen Worten ein dreifaches Hurra auf Sr. Majestät den Kaiser aus. Die Offiziere hoben den Helm, die Unteroffiziere standen still. In diesem Augenblicke donnerten auch schon die Kanonen einer Batterie des 6. Feldart.-Regis. Nr. 68 und mischten ihr dumpfes Dröhnen in 101 Salutschüssen in die Klänge der vom Trompeterkorps des 8. Feldart.-Regis. Nr. 32 angeführten Nationalhymne. Währenddem versammelten sich die Adjutanten beim Generalmajor zur Paroleausgabe. Die 32er Kapelle brachte sodann noch einige Musikstücke zum Vortrag. Kurz nach 12 Uhr erreichte, nachdem zuvor auch die Salubatterie unter den Klängen der 68er Kapelle wieder eingeübt war, das schöne militärische Schauspiel sein Ende. Später vereinigten sich die Offizierskorps zu Festmählern in den Kasinos.

Die Feler, die das Realprogymnasium mit Realschule veranstaltete, begann mit dem allgemeinen Gesange: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren. Es folgten Deklamationen und ein Gesang des Schülerchors: Flottenlied von Dren. Die Festrede hielt Herr Realprogymnasiallehrer Wehler über die Stellung des römischen Prinzipats zum Kultus und zu den Religionen im Reich. Die Feier schloß mit dem allgemeinen Gesange: Heil dir im Siegerkranz.

In der Knabenschule hielt Herr Lehrer Thielemann die Festrede, gedachte zunächst des nunmehr vierzigjährigen Bestehens des Deutschen Reichs, feierte sodann Sr. Maj. den Kaiser als Friedensfürsten, der stets ein

Mehreres des Reichs nicht durch kriegerische Eroberungen, sondern durch die Förderung der Volkswohlfahrt ist, verbreitete sich sodann über die Enthüllung der Genser Konvention und die segensreiche Tätigkeit des Vereins vom Roten Kreuz im Kriege wie im Frieden und gedachte dabei auch der freiwilligen Sanitätskolonne und des Albertvereins, allenthalben an diesbezügliche Einrichtungen in der Stadt Riesa anknüpfend oder darauf hinweisend.

In der Knabenschule hielt Herr Lehrer Hunger die Festrede. Er kennzeichnete den Geburtstag des Kaisers als nationalen Feiertag, an dem wir als edelste Festgabe ein deutsches Herz darbringen müßten, weshalb heute auch die Beantwortung der Frage geboten sei: Wer ist deutsch? Der Herr Redner entwickelte an geschichtlichen Beispielen das Wesen des deutschen Volkstums: die alten Germanen, die überall in Natur und Menschenleben das Walten der Gottheit erkannten, zeigen uns: deutsch sein heißt fromm sein. Das selbstlose Eintreten der Bürgerchaft für den schwergeprüften Kaiser Friedrich IV. lehrt uns die Treue als ein wesentliches Kennzeichen deutschen Charakters erkennen. Die deutschen Freiheitskämpfer von 1813 mahnen: deutsch sein heißt mutig sein. Ein Blick in die Gegenwart ermuntert uns: deutsch sein heißt fleißig sein. Frömmigkeit und Treue, Mut und Fleiß blühten als vier helle Sterne am Himmel unseres Volkstums. Klar strahlten sie stets in finsternen Schicksalsnächten, z. B. während des Interregnums. Sie ermahnten in dieser Zeit der Zerplitterung und Zerissenheit dem deutschen Volke die Eroberung und Befreiung des Ostens. Wir erkennen: die Bezeichnung „Deutsche“ verdienen wir erst dann, wenn wir fromm und treu, mutig und fleißig sind. In diesem Sinne ist unser Kaiser Deutscher. Ihm geloben wir: deutsch wollen wir sein allezeit.

Das Technikum beging gestern abend eine Vorfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers durch einen Festkommers im Saale der „Elbterrasse“. Die Festlichkeit hatte sich einer regen Beteiligung aus der Einwohnerschaft zu erfreuen, auch hatte sich eine Anzahl Ehrengäste eingeladen. Der Saal zeigte den bei den Technikums-Veranstaltungen gewohnten sinnigen Schmuck. Vor dem Orchester prangte inmitten grüner Blattschmuckgruppen die Kaiserkrone, während Fahnen, bairische Embleme, sächsische und städtische Wappen die Galerie und die Wände schmückten. Nach einem Orchesterkonzert, ausgeführt von der 68er Kapelle, entbot der stellvert. Vorsitzende der Technikerkchaft, Herr Krull, den Anwesenden herzlichsten Willkommengruß und dankte insbesondere den Ehrengästen für ihr Erscheinen. Anknüpfend an die vor wenigen Tagen begangene Feier der Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs gedachte er sodann in ehrender Weise unserer Veteranen, die Deutschlands Einheit erkämpft und erritten. Die Kommerzordnung verzeichnete noch einige weitere sonderliche Darbietungen, die von der 68er Kapelle unter

Leitung des Herrn Musikmeisters Otto gediegen zur Ausführung gebracht wurden. Besondere Erwähnung sei den Vision-Soli des Herrn Musikmeisters Otto getan, die vollendet und glänzend zum Vortrag gelangten. Alle Darbietungen der Kapelle fanden reichen Beifall. Mehrere gemeinschaftliche Kommerzgesänge trugen mit zur Hebung der Feststimmung bei. Die Festansprache hielt Herr Direktor Vormann über die Entwicklung der Unterseebootswesen. Ausgehend von dem 1620 von einem Holländer gebauten ersten Unterseeboot, dessen Leistungsfähigkeit aber sehr in Zweifel gezogen wird, verbreitete sich Redner weiter über das von dem Engländer Simons 1740 konstruierte Unterseeboot, ferner über die Verwendung von Unterseebooten im amerikanischen Unabhängigkeitskriege und über die Unterseeboote Fulton's und Bauers. In neuerer Zeit haben besonders die Franzosen ausgedehnte Versuche mit Unterseebooten gemacht, aber erst in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts konnten sie auf Erfolge blicken. Die französischen Boote sind entweder Tauch- oder Unterseeboote. Buzelt verfügt Frankreich mit seinen 100 Booten über die größte Unterseebootsflotte. Auch die Vereinigten Staaten haben sich schon seit längerer Zeit mit dem Unterseebootbau beschäftigt u. in den Holland- u. Projektor-Typs brauchbare Boote gefunden. England hat sich erst später dem Unterseeboot zugewendet, verfügte 1910 aber doch schon über 78 Boote, Rußland, das sich jetzt in eingehendster Weise mit der Unterseebootsfrage beschäftigt, über 36 Boote. Deutschland hat sich leider erst 1905 entschlossen, dem Unterseebootwesen größere Beachtung zu schenken. Daraus erklärt sich auch, daß es heute erst über 10 Boote verfügt. Seinen Ausführungen über die Geschichte und die Entwicklung des Unterseebootbaues ließ Redner sodann noch einen kurzen Ueberblick über die Konstruktion und die Einrichtungen der Unterseeboote, sowie über den anstrengenden Dienst auf den Booten folgen, um sodann dem Wirten Sr. Maj. des Kaisers als oberster Kriegsherr zu gedenken. Seine Ausführungen klangen aus in einem begeistert aufgenommenen dreimaligen Hurra auf den Kaiser. Die bei dem Vortrag vorgeführten Lichtbilder vermochten selber ihren Zweck nur schwach zu erfüllen, da es nicht gelang, sie in Verbindung mit den Ausführungen vorzuführen. An den offiziellen Teil reihte sich eine Fidejussio, die sich urgemüthlich gestaltete und sehr lange gedauert haben dürfte.

— Der „Allgemeine Beamtenverein“ und der „Verein der Beamten der R. S. St. G. B.“ boten am Mittwoch ihren Angehörigen und Gästen einen seltenen Genuß. Sie hatten den „modernen Rauberr“ Herrn F. W. Conrad aus Berlin für einen Nachmittags- und einen Abendvortrag gewonnen. Der Hörsaal konnte die Hunderte von Zuschauern kaum fassen. Selbst Liche und gedrückte Stühle mußten schließlich als Sitzgelegenheit dienen. Nach einigen einleitenden Musikstücken, die von der Bläserkapelle unter Herrn Musikmeister Simmlers Leitung vorzüglich

zum Vortrag gelangen, begann Herr Schmidt seine un-
billigsten wunderbaren Darstellungen. Eine Lieberaufzucht
sagte die andere. Die stammenden Zuschauer schienen sich
verfehlt im Reich des Wunder, fanden im Danna des Meisters
der Magie, der mit seinem geheimnisvollen, unbegreiflichen
Schwärmungsformeln die blühenden Götter rief und schall
ber, aus der Luft, aus Wind und Regen, Regen, Regen,
Lichter und Göttergötter hervorzuholen und plötzlich wieder
verschwinden ließ. Schade nur, daß die Zuhörer nicht
nicht bis zu den Zuschauern erstreckte. Ganz besonders
wirkungsvoll gestaltete der Künstler seine Darstellungen
durch die unerschöpfliche Fülle lebendiger, humorvoller
„Erklärungen“, geistreicher, sehr pointierter Bemerkungen
und wichtiger Bemerkungen, womit er seine mit ungläubiger
Fingerringfertigkeit vorgeführten Tricks und Kunststücke begleitete.
Am unbegreiflichsten waren seine Anspielungen, seine mysti-
sche Glorie, die selbst die verborgenen Fragen beantwortete,
und die unerklärliche Wunderkräfte, aus der Luft
und lebende Blumen in schier endloser Fülle hervorzuholen.
Schließlich zauberte der Künstler aus einem papierenen
Lamburin unzählige Flaggen, Fahnen und Girlanden
heraus, womit er ein wunderbares farbenprächtiges und durch
sein nationales Gepräge erhebendes Schlussspiel schuf.
Hervorzuheben sei es ein wunderbares farbenprächtiges und durch
sein nationales Gepräge erhebendes Schlussspiel schuf.
Hervorzuheben sei es ein wunderbares farbenprächtiges und durch
sein nationales Gepräge erhebendes Schlussspiel schuf.

Der vom Gewerbeverein gestern abend ge-
gebene Vortrag des Herrn Gewerbebeschulungslehrers
Rißke über: „Brüssel und die Gewerbeausstellung 1910“
war gut besucht und allgemein hochinteressant. Redner
führte zunächst einige der wichtigsten und schönsten Bau-
werke der belgischen Hauptstadt im Bilde vor und gab
entsprechende Erklärungen dazu. Sodann ging er zur
Ausstellung über und erläuterte das Gelände, die Raum-
verteilung und die Beteiligung der verschiedenen Nationen.
Viel Anerkennung sollte Redner der englischen Ab-
teilung und teilweise auch der französischen, wenig lobens-
wert hatten indes die Italiener ausgestellt. Der ganze
zweite Teil des Vortrags war der deutschen Abteilung
gewidmet und hochlobend sprach sich Redner durchgängig
über sie aus. Was Deutschland ausgestellt, sei fast durch-
gängig musterhaft, wohl kaum zu übertreffen gewesen.
Auch die errichteten Bauten, das ganze Arrangement und
viele Einzelheiten wären tadellos gewesen und zweifel-
los hätte sich Deutschland auf der Ausstellung viel und
weite Anerkennung auf manchen Gebieten verdient.
Bedeutende Aufträge seien auch den deutschen Ausstellern
geworden. Mare, schöne Lichtbilder, vorgeführt von Herrn
Photograph Werner, veranschaulichten die Ausführungen
des Herrn Redners. Von Anfang bis Ende folgte man
dem etwa zweistündigen, gut durchgearbeiteten Vortrage
mit ungeteilter Aufmerksamkeit und allgemeiner Beifall
wurde gesendet. — Der Abend wurde eröffnet mit einer
kurzen Ansprache des Vorsitzenden, in der er auch des
Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers gedachte und auf
Wiederholungen ein dreifaches Hoch ausbrachte.

Man schreibt uns: Ein erlesener Kunst-
genauß steht uns am Montag im Saale des Hotel
Höfner bevor. Der hier durch seine anerkannt vorzüg-
lichen Leistungen im besten Andenken stehende Theater-
direktor Schleich wird an diesem Tage eine Opern-
Vorstellung geben, für die die gesamte Pionierkapelle und be-
deutende wirklich erstklassige Opernkräfte gewonnen wurden.

Der Kreisverein für innere Mission
in Großenhain hielt am 17. dieses Monats von mit-
tags 12 Uhr ab im Saale der königlichen Amtshaupt-
mannschaft eine Direktorialversammlung ab, geleitet von dem
Vorsitzenden Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Uhlmann.
An der Sitzung nahmen folgende Herren Direktorialmit-
glieder teil: Kammerherr Freyherr von Durl-Schönfeld,
Justizrat Archibald-Großenhain, Herr Roch-Bräunlich,
Oberbetreuer Odenaus und Superintendent Pache-Großenhain,
Stabsbeamter Reichig-Glaubitz, Vereinsdirektor
Kriegel-Großenhain und Kammerherr von Spörden-Verbitz-
dorf. Die Gegenstände der Tagesordnung fanden wie
nachstehend ihre Erledigung: Von den durch Herrn Super-
intendenten Pache über Unterstützung der Gemeindepflegen
durch die Herren Geistlichen und über die im Jahre 1910
erfolgte unentgeltliche Schriftensammlung erhaltener Be-
richte wurde Kenntnis genommen. Weiter wurde nach
Kenntnisnahme von dem Stande der Fürsorgeangelegenheiten
mehrere jugendliche Personen beschlossen, Fürsorge, bez.
Familien zu geeigneter Unterbringung ausfindig zu machen.
Nach Bekanntgabe des Inhalts einer die Jugendpflege an-
gehenden Ministerialverordnung durch den als Referent zu-
geordneten Herrn Assessor Dr. Scheitler wurde nach einigen
Ausführungen der Herren Herr Roch und Kammerherr
von Spörden beschlossen, nach besten Kräften die Sache
der Jugendpflege zu unterstützen und zu fördern. In Be-
treff des Prüfungsergebnisses zur Großenhainer Herbergs-
regulierung 1909 wurde beschlossen, bei der Erinnerung-
antwortung es bewenden zu lassen. Von einer für die
Zwecke des Kreisvereins errichteten Stiftung von 800 Mk.
wurde Kenntnis genommen. Bewilligt wurden: 15 Mark
zu den Anschaffungskosten eines Stahlfloretts für einen
an Rückgratverkrümmung leidenden Schulknaben, 80 Mark
für den Ainderhört in Großenhain, 25 Mark dem Bräunlich
zur Anschaffung eines Jugendbessers in Großenhain. Der
Bericht zu letzterer Sache erfolgte durch Herrn Super-
intendenten Pache, welcher hierbei noch besonders auf eine
neuerliche Verordnung des Evangelisch-lutherischen Landes-
konferenzen Bezug nahm, wonach diese Angelegenheit
auch der Mitwirkung der Kirchengemeinden zu unterliegen
haben wird. Wegen fernere Beitragsgewährung für den
männlichen Helfer der hiesigen Amalienstiftung wurde wei-
tere Verhandlung vorbehalten. Weiter wurde beschlossen,
bei den abzuhaltenen Familienabenden die fernere Ver-
wendung des bei dem Kreisvereine vorhandenen Bildüber-
apparates in empfehlende Erinnerung zu bringen. Wegen

bei Aufstellung der Bildüberapparate, erklärte man sich be-
reit abzugeben, eine weitere Verfügung an den Gesam-
tvorstand des Bildüberapparates abzugeben zu lassen. Die
Gesamtvorstände der Kirchenvereine in Großenhain
und Wilsdorf auf den 19. d. M. wurden in auf-
tragsgemäßer Weise benachrichtigt. Der Gesamtvorstand
des Kirchenvereins auf den gleichen Tag wurde durch
Kommunikation und Brief, soweit in Ausführung der für beide
des Gesamtverbandes und der Kirchenvereine zu gewöhnlichen
Sitzungen pp. zur Zeit stornierbarer Besuche nicht erfolgen
konnten, weiteres zunächst dem Herrn Vorsitzenden über-
lassen.

In der Angelegenheit des Kaplans Köhlig
schreibt der „Dresdner Anz.“: Mit dem Schicksal eines
Kaplans Köhlig beschäftigt sich seit einigen Tagen die
öffentliche Meinung und auch in der auswärtigen Presse
schenkt man dieser Angelegenheit Beachtung, da die Forde-
rung aufgestellt wurde, der Reichstag müsse sich ihrer an-
nehmen. Auch die sächsische Staatsregierung wurde zum
Beschlusse angetrieben, obwohl der Sachverhalt ihr von
vornherein keinen Anstoß bietet. Der im Jahre 1884 in
Dresden geborene Kaplan Köhlig war im Juli vorigen
Jahres zur evangelischen Kirche übergetreten und hatte sich
im September in Gera mit der aus Leipzig gebürtigen, in
Dien anstehenden Schauspielerin Köhlig trauen lassen. Jetzt
behauptet die Frau, ihr Mann würde gegen seinen Willen
in einem Strafkloster festgehalten, nachdem er sie auf Ju-
reden katholischer Geistlicher schon zweimal auf kurze Zeit
verlassen hätte, um aber wieder zurückzukehren. Von den
Eltern des Kaplans und dem ultramontanen sächsischen
Bischof wird diese Darstellung nur insoweit widersprochen,
als der Aufenthalt Köhligs in dem Kloster und die
Trennung von seiner Frau — die Behauptung, die Ehe
sei nicht rechtskräftig, dürfte falsch sein — ein durchaus
freiwilliger sei. Das ist der springende Punkt. Ist der
Nachweis zu erbringen, daß Köhlig sich nicht freiwillig
in das Kloster zurückgegeben hat, dann erst dürfte die An-
gelegenheit öffentlichen Interesse beanspruchen.

Der Kampf gegen die Verunstaltung der
Natur durch die Kellereien auf Grund des neuen säch-
sischen Heimatschutzgesetzes ist aufgenommen und hat jetzt
zu einem erfreulichen Siege geführt. Eine der belibtesten
Tummelplätze für die Kellereien im Freien sind bekanntlich
die Strecken längs der Eisenbahnen, und Tausende haben
sich schon schwer gedregert über die Unvorsichtigkeit, mit der
vereinzelte Firmen den Naturfreunden ihren Genuß an
der Natur und an der Heimat verflümmerten. Zu den
schlimmsten Kellereien dieser Art gehören die einer Dresdner
Zigarettenfabrik. Vor zwei Jahren etwa begann sie eine
neue Kellerei dieser Art, indem sie mehrere tausend Kiesen-
schilde von 6 Meter Länge und 2 Meter Höhe herstellen
ließ, um sie längs der deutschen Eisenbahnen aufstellen zu
lassen. Der sächsische Heimatschutz, Gruppe Naturschutz,
machte, noch ehe die Schilde aufgestellt waren, sämtliche
sächsischen Amtshauptmannschaften auf den Plan der ge-
nannten Fabrik aufmerksam und bat, die Aufstellung der
Zafeln zu verhindern. Für die Strecke Dresden—Möbberau
konnte die Aufstellung nicht rechtzeitig verhindert werden.
Die Zafeln stehen heute auf zwei großen Posten, tragen in
Kiesenschilde je eine Empfehlung der betreffenden
Zigaretten und werden übertrag von grotesken Bruchstücken,
darstellend einen österreichischen Fußmarsch (Flur Möbberau
35 Meter nördlich der Bahnlinie), einen Kavallerie mit
Mantel und Spindel (Flur Zeitbahn 100 Meter nördlich),
einen Studenten mit braunem Stürmer (Flur Langenberg
80 Meter südlich), einen Offizier mit Komtur (Flur Weißig
60 Meter nördlich), einen Jungen mit Sportanzug (Flur
Prießwitz 80 Meter südlich), einen Kläuser mit Schwiger
(Flur Prießwitz 80 Meter nördlich), einen Touristen mit
Strandanzug (Flur Niederau 60 Meter westlich), die
Brüder Max und Moritz (Flur Weidbühl 60 Meter südlich),
ein Mädchen (Flur Coswig 60 Meter westlich), Landweh-
mann (Flur Prießwitz 40 Meter südlich), einen Mann
(Flur Raunhof 20 Meter), einen Frauenkopf (Flur
Röschbroda 40 Meter). Die Amtshauptmannschaften
Dresden-Neustadt, Meißen und Großenhain verordneten
alsbald, daß die gabeln Zafeln sofort wieder entfernt würden.
Das Kellereien-Institut von P. J. in Großenhain, das
im Auftrag der Dresdner Firma die Zafeln aufgestellt
hatte, legte gegen die Verordnung der drei Amtshauptmann-
schaften Rekurs bei der königlichen Kreis-Amtshauptmannschaft
Dresden ein. Durch die Entscheidung der königlichen
Kreis-Amtshauptmannschaft Dresden vom 7. Juli wurde der
Rekurs kostenpflichtig verworfen. Gegen das Urteil der
königlichen Kreis-Amtshauptmannschaft erhob das Kellereien-
Institut P. J. in Großenhain die Anfechtungsklage
beim Oberverwaltungsgericht zu Dresden. Dieses aber hat
die Klage durch Entscheidung vom 22. Dezember 1910
abgewiesen. Nach diesem ersten Erfolg darf man wohl
hoffen, so wird dem „Dresdner Anzeiger“ geschrieben, daß
auch die übrigen Kellereien, die noch in so großer Zahl
die Landschafts- und Ortsbilder unserer Heimat verun-
stalten, recht bald verschwinden werden: was den Zigaretten
recht ist, ist der Schokolade, dem Cakes, dem Seif, dem
Biskuit usw. dgl.

Das Fensterabwischen mit den Vor-
hängen im Zuge ist strafbar. Sechs Mark Strafe
musste kürzlich ein Fahrgast des Vorortzuges bei seiner
Ankunft in Oranienburg zahlen, weil er unterwegs die
beschlagenen Wagensfenster wiederholt mit den Vorhängen
abwuschte. Ein Bahnbeamter, der im Zivilanzug im
gleichen Abteil saß, brachte das „Bergerhen“ zur Anzeige.

Zum erstenmal im deutschen Sprachgebiet wird
in Dresden vom 2. bis 7. Oktober der Internationale
Kongress für Wohnungshygiene stattfinden, der
wird schon jetzt feststeht, sehr stark besucht werden wird.
Er soll sich mit Wohnungshygiene im weitesten Sinne
beschäftigen, also auch mit Hygiene auf Dampfschiffen,
Eisenbahnen, in Krankenhäusern, Kasernen, Gefängnissen
usw. Vorsitzender des Kongresses ist der Präsident des
sächsischen Landesmedizinalkollegiums, Geheimrat Pro-
fessor Dr. Reul.

Die Gewerbe-Kammer zu Dresden hielt
am Mittwoch vormittag unter dem Vorsitz des Herrn
Kammerpräsidenten Schöber ihre erste Sitzung im neuen Jahre
ab. Bei den hierbei vorgenommenen Wahlen wurde der
bisherige Kammerpräsident, Herr Kammerpräsident Schöber,
wiederum einstimmig in sein Amt berufen. Zum 1. Stell-
vertreter wählte die Kammer Herrn Stadtvorordnungs-
vorsteher Buchbinderobermeister Unrath mit 13 gegen
11 Stimmen und zum 2. Stellvertreter Herrn Stadtv.
Schöne-Wirna mit 11 gegen 9 Stimmen. Weiter befanden
sich auf der Tagesordnung die Verleihung einer Aner-
kennungsurkunde an einen gewerblichen Hilfsarbeiter, ein
vom Ministerium des Innern verlangtes Gutachten über
die Disziplinierung von Buchforderungen, die Prüfung und
Richtigprechung der Jahresrechnung für das Jahr 1910
und die Aufzeichnung von Beiträgen zur Deduktion des
Kammerbedarfs im Jahre 1911. Der Vermögensbestand
der Kammer betrug am 1. Januar 1910 79 212,01 Mk. Die
Einnahmen im Jahre 1910 beliefen sich auf 67 438,15 Mk.,
während an Ausgaben 60 566,56 Mk. erforderlich waren.
Am 31. Dezember 1910 war demnach ein Bestand von
86 083,60 Mk. vorhanden.

Gröb a. Zu Ehren von Kaisers Geburtstag hatte
der Ort, sowie die im Hafen liegenden Fahrzeuge
Flaggensturm angelegt. Von der Schule wurde der Tag
durch eine öffentliche Schulfest in der Turnhalle be-
gangen, wobei Herr Lehrer Wolfbach die Festrede hielt.
Der hiesige Reg. Sch. Militärverein feiert Kaisers Ge-
burtstag nächsten Sonntag gleichzeitig mit seinem Stif-
tungsfest, bestehend in Militärkonzert und Ball, im Gast-
haus „zum Anker“.

Strehla. Am Montag nachmittag wurde der 23-
jährige Gemeindeamts-Expedient verhaftet, welcher sich
in der Nacht vom 1. zum 2. Weihnachtstfest in einem
Restaurant hier zu erschließen versuchte. Festbeträge in
der Gemeindekrankenkasse sind die Veranlassung zur Ver-
haftung. (Dsch. Gem.)

Reichen. Glück im Unglück hatte in der vorigen
Woche ein hier bedienstetes Mädchen, das beim Fenster-
putzen, sei es aus Unvorsichtigkeit oder infolge eines
Schwindelanfalls, aus dem ersten Stock in den Hof
stürzte. Das Mädchen fiel erst auf ein Glasdach, das je-
doch der Wucht nicht standhielt und durchbrach, so, den
Sturz wesentlich mildernd. Die Gestürzte erlitt insolge-
dessen nur eine geringe Weirverletzung, die sich in
wenigen Tagen wieder begehoben hatte. Wäre das Glas-
dach nicht durchgebrochen, so konnte das Mädchen leicht
vom Dache in die angeschwollene Dreibisch stürzen und
den Tod durch Ertrinken finden.

Die Eisen. Aus Anlaß des 50-jährigen Bestehens
der Eisengießerei und Fabrik landwirtschaftlicher Maschi-
nen und Geräte von Franz Richter, Döbeln, hat die Firma
bestehenden Stiftungen erweitert, ferner 5000 Mk. für ein
Winterschwimmbad und 2000 Mk. für die Gemeindefantonie
gestiftet. Der Seniorchef der Firma, Kommerzienrat
Franz Richter, wurde zum Ehrenbürger der Stadt Döbeln
ernannt.

Röschbroda. Die Gemeinden Röschbroda,
Raunhof, Prießwitz und Lindenberg haben sich zu einem
Verbande zusammengeschlossen, um mit gemeinsamen
Kräften die Fürsorge für Lungentränke zu pflegen.

Dresden. Ein Ereignis ersten Ranges, eine
historische Tat unter allen Umständen bedeutete die
Ausführung des „Rosenkavalier“ von Dr. Richard Strauß,
und die Dresdner Hofoper hat sich ein neues Blatt in den
reichen Kranz ihrer Ehren geschlossen. Die Spannung des
Publikums und der aus allen Weltteilen nach Dresden
geeilten Musikkritiker und Musikfreunde hatte nach den
Ausführungen von Strauß' „Feuersnot“, „Salome“ und
„Elektra“ einen ungewöhnlichen Grad erreicht, da der
„Rosenkavalier“ noch ein Werk ganz anderer Artung ist,
als man bisher von Richard Strauß kennen lernte, ein
Werk ausgeprochen heiteren Charakters. — Die von Hugo
von Hoffmannsthal verfasste „Komödie“ verfehlt den Zu-
schauer in die Zeit der Kaiserin Maria Theresia. Die
damalige Sitte wollte es, daß in vornehmen Kreisen der
Ehrlichgarn der Braut durch einen Freund am Tage der
Unterzeichnung des Ehevertrages eine Rose als Liebes-
zeichen überreichen ließ. Dieser Liebesbote hieß „Rosen-
kavalier“, also Kavallerie der Rose, nicht der Rosen. —
Beim Anfang des Vorhanges bildet man in das Schlaf-
zimmer der Marschallin Gräfin Werbenberg, die sich in
Abwesenheit des Marschalls mit einem sächsischen Offizier,
Ottavian, die Langeweile vertreibt. Pflücht großer Värm
und Stimmungswir im Vorsaal. „Wir sind verloren“,
ruft die Marschallin, „mein Mann ist zurückgekehrt.“
Ottavian schlüpft in die Kleider der Jose, aber nicht der
Erwartete, sondern ein alter Verehrer der Marschallin,
Baron Ochs von Berghaus tritt ein, der Typus eines ver-
liebten Liebemanns. Dieser hat sich einem jungen reichen
Mädchen beiseidener Herkunft verlobt und bittet die
Marschallin, ihm einen „Rosenkavalier“ zu suchen, um den
Heiratsvertrag zu unterzeichnen. — Der zweite Akt spielt
im Hause des Vaters der Braut des Ochs von Berghaus,
während der dritte Akt in ein Wiener Restaurant führt.
Hier endet auch die Komödie mit der Aufhebung der Ver-
lobung. Schließlich werden Ochs von Berghaus Braut
und der junge Ottavian, der Geliebte der Marschallin, der
als „Rosenkavalier“ fungiert, ein Paar. — Mit Ruhe und
Beherrschung leitete der Dirigent Ernst von Schuch das
Werk. Im Hause herrschte eine intime Stimmung; mit
gespanntester Aufmerksamkeit folgten alle dem Ablauf des
reichhaltigen Werkes, in dem sich eine Welt voll eigen-
artiger Feinheiten erschließt, die sich von der bisherigen Art
der komischen Oper scharf unterscheidet. Ueber die Musik
ist folgendes zu berichten: Strauß zeigt sich auch in diesem
Werk als ein gewaltiger Mann, ein souveräner Herrscher
im Bereiche dessen, was man musikalische Technik, kontra-
punktliche Kunst, raffinierte Orchesterbehandlung u. a. m.
nennt. Die Instrumentation des „Rosenkavalier“ ist, wie
vorausgesehen war, hervorragend, namentlich ist die

Illustration der Vorgänge der Handlung sowohl im Orchester wie auf der Bühne vorzüglich. Aber man vermehrt entschieden neue melodische Linien, indem sich die folgenden ganz an die vorigen Werke Strauß' direkt anlehnen und bereits Gedruckt aus „Elektra“, „Salome“ und „Feuersnot“ hervortreten lassen. Auch ein Terzett erinnert an das bekannte Quartett der „Wittwerfungen“. Das Werk bietet dem Orchester nicht die Schwierigkeiten wie „Salome“ und „Elektra“, an die Bühnenschauspieler aber stellt es die höchsten Anforderungen. Hr. v. d. Osten (Ottavian), Herr Perron (Otho von Bergheim), Hr. Glens als Helmreich, Scheibemantel (Hans), Frau Kast (Leitmeierin) gaben ihr Bestes und verhalfen dem Werke mit zu dem glänzenden Erfolge. Strauß, v. Schuch, Hoffmannsthal, sowie die Darsteller wurden oft gerufen. Der glänzend inszenierten Aufführung wohnten zahlreiche Operndirektoren der ganzen Welt bei.

Dresden. Der totale Zusammenbruch der Sommerbank, die fast ohne Mittel es in Dresden fertig brachte, 41 Grundstücke zu bebauen, hat in dem Kreise der Dresdener Handwerker und Bauarbeiter recht able Folgen hervorgerufen. Mehrere der Handwerker, die bis zu 70000 M. Biehungen und Bauarbeiten übernommen hatten, werden wenig oder gar nichts zurückerhalten und die Lage verschiedener Bauhandwerker ist infolgedessen eine sehr kritische. Am Donnerstag stand vor dem Dresdener Amtsgericht abermals ein Vergleichstermin an. Von Seiten der Sommerbank und ihrer Hintermänner war ein Zwangsvergleich auf der Basis von Lage und Schreie — 10 Prozent in Vorschlag gebracht worden. Der Zwangsvergleich scheiterte jedoch, da eine Minorität der Gläubiger auf ihre Regressansprüche an Dritte nicht verzichten wollten. Das Kontroversverfahren, dessen Eröffnung wegen Mangels an Masse abgelehnt worden ist, wird wahrscheinlich nach Deponierung der Kosten durch einen Interessenten fortgeführt werden. Man hofft, daß dabei für die Gläubiger wenigstens etwas gerettet werden kann. Das Vormerknis gerichtet auch der ganzen Stadt Dresden nicht weniger als zur Ehre. Sollte man zufriedener sein nicht in der Lage sein, solchen mehr als zweifelhaften Unternehmen entgegen zu treten? Man rühmt doch sonst so sehr die Welt- und Umsicht gewisser Dresdener Kreise!

Dresden. Ein schwerer Unfall trug sich auf der Tharandter Straße in der Nähe des „Hortbaues“ Mittwoch zu. Infolge Scheuwerdens der Pferde wurde der 73 Jahre alte Privat- und Hausbesitzer Hermann Wibrich vom Wagen weit auf die Straße hinabgeschleudert. Der Kreis trug lebensgefährliche Verletzungen davon. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Waltersdorf bei Zittau. Der in der Holzstofffabrik der Firma Ewald Steubner beschäftigte 18 Jahre alte Arbeiter Kahler wollte am Montag auf eine im Gange befindliche Welle einen Riemen auslegen, wurde hierbei aber von der Transmission erfaßt, mehrere Male an die Wand geschleudert und erlitt mehrere komplizierte Unterschenkelbrüche und innere Blutungen. Nach dem Zittauer Krankenhaus überführt, ist Kahler dort am Mittwoch nachmittags gestorben. Er war bis zuletzt beußlos.

Stolpen. Zu einer Fahrt mit Hindernissen gestaltete sich eine Schlittenfahrt, die vier junge Damen mit dem Schlitten eines heiligen Fuhrwerksbesitzers vor nicht allzu langer Zeit unternahmen. Am Abend wurde nach längerer Fahrt im Gasthause Oberhelmsdorf Einkehr gehalten. Als man gegen 9 Uhr die Fahrt fortsetzen wollte, war das junge wertvolle Pferd nebst Schlitten verschwunden. Die Damen mußten trotz der vorgerückten Zeit den Heimweg zu Fuß antreten. Der Fuhrwerksbesitzer, der selber den Schlitten lenkte, machte sich sofort auf, den Ausreißer zu suchen. Damit verging die ganze Nacht und als er in seine Wohnung kam, brach er vor Aufregung ohnmächtig zusammen, so daß ein Arzt zugezogen werden mußte. Da man annahm, das Pferd sei gestohlen oder aber ein schlechter Scherz sei der Grund des Verschwindens, machte man der Polizei Anzeige. Die Untersuchung aber ergab, daß beide Annahmen der Unterlage entbehrten. Dem Pferde war der Aufenthalt vor dem Gasthause zu lang geworden, es hatte die Heimreise allein angetreten, war aber in das Gehöft des Gutsbesitzers Oswin Eisold in Helmsdorf eingebogen. Dort blieb es die ganze, sehr kalte Nacht unbemerkt, ohne schließende Bede, die verloren gegangen war, im Freien stehen. Am andern Morgen, als es bemerkt wurde, brachte man es in den Stall und pflegte es dort. Als man nach vielen Mühen den Besitzer ermittelte, nahm dieser das Tier wieder hocherfreut in Empfang.

Witten. Einen unvorhergesehenen Ausgang nahm die Generalversammlung des Militärvereins. Der Vorstand hatte beschloffen, einen Maskenball abzuhalten. Die behördliche Genehmigung hierzu, wodurch 20 M. Kosten entstanden sind, war bereits eingeholt. Dieser Beschluß des Vorstandes fand jedoch in der Versammlung keine Billigung, da die Kameraden der Ansicht waren, der Militärverein hätte andere Pflichten zu erfüllen, als Maskenbälle abzuhalten, und da die Vorstandsmitglieder diesen Beschluß ohne Versammlungsgenehmigung herbeigeführt hatten, wurden auch diesen die entscheidenden Kosten auferlegt. Hierauf legten alle Vorstandsmitglieder ihre Ämter nieder.

Langenbach. Vor einigen Tagen verunglückte hier die Ehefrau L. beim Robeln und mußte in eine Heilanstalt geschafft werden. Jetzt ist die Frau dort an den erlittenen Verletzungen gestorben.

Freiberg. Gestern wurden auf Bahnhof Freiberg die Streckenarbeiter Hirschbach und Andreas beim Transportieren eines Fasses überfahren. Hirschbach wurde getötet und Andreas am Kopfe schwer verletzt.

Oberwiesental. Der Leipziger Skiklub, dem die Oberleitung über das am 28. und 29. Januar stattfindende Deutsche Winterportfest zusteht, ist hier bereits eingetroffen und hat in seiner Stübche Quartier bezogen. Die Eisenbahnzüge bringen sämtlich schon zahlreiche Fremde

nach unserer Stadt, um hier zu leben und das fliegende Gelände kennen zu lernen, um beim Wettfahren gut abzuschnitten. Sämtliche Kurse werden gut besucht sein. Zwischen hier und Bernsdorf entgleiste von dem Abendzuge nach Schlettau die Lokomotive und ein Wagen infolge von Schienenverwundung. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten, doch konnte die Störung in der Nacht noch behoben werden. Verletzt wurde niemand.

Plauen. In den Folgen von Mißhandlungen soll die etwa 4 Jahre alte Tochter eines Handarbeiters in der Stöckiger Straße hier gestorben sein. Das Kind weist am Kopfe und an den Beinen bis zum Unterleibe Verletzungen auf, die darauf schließen lassen, daß es keine natürlichen Todes gestorben ist. Es ist deshalb Anzeige erstattet worden. — Dem Tode nahe wurde kürzlich auf der Dorfstraße im nahen Reichelgrün der 63 jährige Invalidenrentner Ewald Strobel aufgefunden. Bald darauf verstarb er. Die inzwischen festgestellt worden ist, war der bejahrte Mann in trunkenem Zustande auf dem Heimwege aus dem Wirtshause gestürzt, liegen geblieben und dann ohne jeden Anlaß von einem Arbeiter, der ebenfalls Strobel heißt, so unbarbarisch gemißhandelt worden, daß er schwere Verletzungen erlitt. Bei der Sektion der Leiche wurde u. a. eine Zerwühlung der Milz festgestellt. Strobel jun. ist in Untersuchungshaft genommen.

Falkenhain bei Burzen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in dem Steinbruche der Hohenburger Quarzwerke. Durch zu frühes Vorgehen einer Sprengpatrone stürzten die Steinmassen zusammen und begruben vier Arbeiter unter sich, von denen zwei, die Arbeiter Pommer und Rütze, sofort tot waren, während die beiden anderen schwerverletzt mittels Krankenautomobil nach dem Leiziger Diakonishause gebracht werden mußten.

Leipzig. Gestern vormittag in der zehnten Stunde stürzte auf dem Neubau des Zentralbahnhofs ein Schuttbach ein, unter dem Zementarbeiter ihre Betonarbeiten ausführen. Der Zimmermann Richard Leonhardt ist dabei verletzt worden und hat einen Rippenbruch erlitten. Er wurde ins Krankenhaus geschafft.

Halle a. S. Bei dem Dorfe Müggig bemerkten Fischer auf einer Fischscholle auf der Saale treibend ein Reh und einen Fuchs. Den Tod vor Augen, saßen die beiden Tiere friedlich nebeneinander. Das Reh rettete sich plötzlich mit einem Wagnersprung auf das Ufer. Dadurch geriet die Scholle und der Fuchs ins Wasser. Er wurde von den Fischern erbeutet.

Bodenbach. Der hohe Damm der Zug-Bodenbacher Eisenbahn ist im Saaraer Grunde nächst Karbitz infolge der raschen Witterungsumschläge auf eine beträchtliche Strecke hin gerutscht. Es wird Tag und Nacht gearbeitet, um den Verkehr aufrechterhalten zu können.

Seit wann wird in Preußen der Marschallstab getragen?

Die Kennzeichnung der Generalfeldmarschälle durch den Marschallstab ist merkwürdigerweise schon viel älter, als ihre Unterscheidung durch die Uniform. Die Offiziere unterschieden sich früher untereinander nur sehr wenig. Erst am 23. Oktober 1808 erhielten sie Rangabzeichen auf den Ärmelklappen, die damals noch keine Nummern und Namenszüge trugen. Die Leutnants hatten eine silberne Tresse von oben quer über der Mitte der Ärmelklappe, die Hauptleute und Wittmeister zwei Tressen auf jedem der beiden äußeren Ränder der Ärmelklappen, und die Majore und Obersten hatten Tresseneinfassung auf allen vier Seiten der Ärmelklappen. Die Generale unterschieden sich außerdem durch Rangsterne. Bis dahin trugen die Generale meist die Uniform ihrer Regimenter mit Abweichungen, die sich nur an den Kopfbedeckungen fanden. Die eigentliche Generalsuniform besteht also erst seit dem Jahre 1808 und wurde im Jahre 1830 besonders ausgebaut. Der Generalfeldmarschall dagegen unterschied sich schon im 17. Jahrhundert durch den sogenannten „Marschallstab“, der ihm verliehen wurde und den er als Zeichen seiner Würde trug. Merkwürdigerweise wissen wir, so schreibt das „M. H.“, über den eigentlichen Ursprung des Marschallstabs sehr wenig. Ein bestimmtes Gründungsjahr ist nicht anzugeben, da eine offizielle Gründung, wie sie heute stattgefunden haben würde, sicher nicht erfolgt ist, sondern die Führung der Marschallstäbe ist nur ein allmählicher Gebrauch geworden. Er ist aus dem „Feldherrnstab“ entstanden, den die Heeresführer früherer Jahrhunderte trugen und der auf vielen alten Kupferstichen berühmter Feldherren zu finden ist. Den ersten „Marschallstab“, der als solcher geschichtlich erwiesen und noch jetzt im Zeughause aufbewahrt ist, ist der des Generalfeldmarschalls Georg Frhr. v. Derfflinger, der auch kurz als der alte Derfflinger bezeichnet wird. Derfflinger wurde vom Großen Kurfürsten im Jahre 1670 zum Generalfeldmarschall ernannt, nachdem er sich bei der Schlacht von Fehrbellin und bei der Eroberung von Rügen Kriegszucht und Lorbeeren geholt hatte. Ein Kupferstich vom Jahre 1674 zeigt den alten Derfflinger in der einfachen und schlichten Uniform der damaligen Soldaten ohne Rangabzeichen und nur mit einigen Tressen verziert, die mehr phantastisch als vorchriftsmäßig angebracht waren. Auf diesem Kupferstich hat Derfflinger aber ganz ostentativ einen Stab in der Hand, den wir als „Marschallstab“ bezeichnen müssen, zumal durch die Unterschrift des Bildes darauf hingewiesen ist, daß der dargestellte Offizier „Campi marschallus“ ist. Auf den Bildern der späteren Generalfeldmarschälle findet sich stets dieser Stab wieder. Es ist daraus zu entnehmen, daß der Marschallstab zwar schon im 16. Jahrhundert bei den Feldherren im Gebrauch war, daß er aber erst unter dem Großen Kurfürsten das eigentliche Kennzeichen der Generalfeldmarschälle und ein Symbol ihrer Würde geworden ist.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 27. Januar 1911.

Berlin. Die Kaiser-Geburtstagsfeier nahm heute mit einem großen Beisein seinen Anfang, welches im Schloßhof begann und die Linden entlang nach dem Brandenburger Tore und zurück seinen Weg nahm. Der Kaiser erschien an den Fenstern des Schlosses und wurde von der bereits in den frühen Morgenstunden zahlreich herbeigeströmten Menge herzlich begrüßt. Hierauf nahm der Kaiser die Glückwünsche der kaiserlichen Familie, der antwortenden Fürstlichkeiten und des engeren Hofes entgegen. Um 10 Uhr vormittags versammelten sich die zum Gottesdienst in der Schloßkapelle und zu der anschließenden Gratulationsdeffilécourts Geladenen. Der feierliche Gottesdienst begann um 10¼ Uhr. Außer der kaiserlichen Familie nahmen daran teil die hier anwesenden Fürstlichkeiten, das diplomatische Korps, die Staatssekretäre und Minister mit dem Reichskanzler an der Spitze, die Generalität und Admiralität, die Präsidenten der Parlamente usw.

Berlin. Das Schwurgericht verurteilte den Gärtner Tippe wegen vorsätzlicher Tötung der Tepler'schen Geleute, bezogen am 6. November v. J. in deren Wohnung in der Potsdamerstraße, zweimal zu lebenslänglichem Zuchthaus und dauerndem Ehrverlust. Tippe wollte sich bei der Ergreifung bei einem Einbruchsdiebstahl entziehen.

Berlin. „Deutsches Telegraphenbureau“ teilt gegenüber anders lautenden Nachrichten mit, daß die deutsche Regierung dem geplanten europäischen Rundflug vollkommen fern steht. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich um ein rein privates Unternehmen handelt und daß, wenn es zustande kommt, die Verantwortlichkeit sich den allgemein bestehenden Bestimmungen zu fügen haben werden. Sollte jedoch dieser Rundflug auf Grund privater Intervention gesichert sein, so wird die Regierung dem Unternehmen keinerlei Schwierigkeiten bereiten und ihre Organe dementsprechend instruieren.

Cuxhaven. Der Hamburger Biermajster „Pommern“ stieß in der Nähe von Helgoland mit dem englischen Dampfschiff „Engelhorn“ zusammen. Die „Pommern“ wurde dabei so schwer beschädigt, daß sie nach Cuxhaven eingeschleppt werden mußte. Die seit der Kollision vermisste „Engelhorn“ treibt beschädigt auf See. Ein Hilfsdampfer ist nach der Unfallstelle abgegangen.

Jisenburg. Gestern Nacht 2 Uhr tötete der Arbeiter Beder in angetrunkenem Zustande mit einem Beil seine schon betagte Frau, Schwiegermutter und zwei Enkelkinder im Alter von 1 und 2 Jahren. Der Mörder verdeckte sich dann auf dem Boden seines Hauses. Als sein Sohn heute Morgen von der Arbeit heimkehrte, fand er die Erschlagenen in dem Wohnzimmer in schrecklichem Zustande vor. Die Frau gab noch schwache Lebenszeichen von sich und wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo sie hoffnungslos darnieder liegt. Der Mörder versuchte, sich auf dem Boden seines Hauses aufzuhängen, wurde jedoch noch rechtzeitig abgehängt und verhaftet. Er ist als Trunkenbold bekannt und früher schon einmal in einer Gefängnisanstalt gewesen.

Zopyot. Die Witwe Akara von Zeposki, eine langjährige, vielen Bekannten Joppos bekannte Wohnungswirtschaftlerin, Besitzerin mehrerer Grundstücke in der Wilhelmstraße, starb vor zwei Wochen durch einen angeblichen Unfall. Sie sei die Treppe hinabgestürzt. Mit Bestimmtheit auftauchende Verdächtige sprachen jedoch von einem Verbrechen. Man exhumierte die Leiche und die Sektion ergab tatsächlich, daß Frau von Zeposki ermordet worden sei. Die Schädeldecke war fünfmal zertrümmert und das Nasenbein gebrochen. Als Mordwerkzeug fand man im Ofen versteckt einen abgedrückten Schlingring. Ihre Tochter Stephanie, eine auffallende Schönheit, die bereits mehrere Male verlobt war, wurde verhaftet. Der eigentliche Täter ist wahrscheinlich ihr jetziger Verlobter, ein Pensionär der ermordeten Witwe, namens Johann Gasse. Er wurde ebenfalls verhaftet. Gasse gilt als Abenteurer.

Mizza. Durch die Explosion einer Dynamitpatrone wurden drei beim Bau einer Straße beschäftigte Arbeiter getötet und zwei verwundet.

Paris. In dem bei der Stadt Hazebrouck im französischen Departement Nord gelegenen Orte Bergwerke erfolgte eine schwere Explosion in einer Metallfabrik, wobei sechs Arbeiter getötet wurden. Die Zahl der Verwundeten beträgt etwa zwölf.

Paris. Als gestern Abend im Bahnhof von Arg bei Reims ein Wagen mit 120 Hektoliter Wein aus Certe eintraf, rotteten sich die Winger zusammen und drohten, die Ladung zu vernichten. Sie gestreuten sich erst, nachdem ihnen der Stationsvorsteher versprochen hatte, die Sendung nach Certe zuzuführen. — Im Hafen von Cherbourg stieß gestern das Unterseeboot „Francis“ mit einem Torpedoboot zusammen. Dieses erlitt ein großes Leck und schwere Havarien und mußte ins Dock geschafft werden. Das Unterseeboot blieb unbeschädigt.

Der von Boulogne nach Grandeville gehende Schoner „Moya“ stieß mit dem belgischen Fischdampfer „Baron Ruzeite“ zusammen und sank. Vier Mann des Fischdampfers sind ertrunken.

Zur gefälligen Beachtung.

Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts braucht für Bekler in einer Anzeige, welche infolge unleserlich oder undeutlich geschriebenen Manuskripts entstanden sind, kein Ersatz geleistet zu werden. Das Reichsgericht ging hierbei von der Ansicht aus, daß Anzeigen, welche man einer Zeitung sendet, deutlich geschrieben sein müssen.

Expedition des „Nürnberger Tageblattes“.

Sonntag
Montag

Extra-Preise

Dienstag
Mittwoch

für Herren- und Damen-Confection,
Kinder-Garderoben, Wäsche, Trikotagen etc. etc.

Ein grosser Posten Damen-Wäsche

weit unter Preis.

Kaufhaus Gemmer

Specialhaus
für
Herrenconfection

Riesa
für
Kindergarderobe

Specialhaus
für
Damenconfection

Nur 1 Tag in Riesa! Hotel Höpfner.

Morgen
Sonntag, den 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr
Ensemble-Gastspiel der Berliner Tournee-Gesellschaft
Dir. Franz Arht
mit dem Sensations-Schauspiel

Die Ehebrecherin.

Kgl. Hofchauspieler Malcher vom Hoftheater
in Wiesbaden als Gatte.
Frl. Jansen vom Schauspielhaus Düsseldorf
Preise der Plätze: An der Abendkasse: Sperrpl.
(num.) 1.75 M., I. Platz 1.25 M., II. Platz 75 Pfg.,
Stehplatz 40 Pfg., Galerie 30 Pfg. Im Vorverkauf
bei Herrn Ed. Wittig, Zigarrengeschäft, und Buch-
druckerei Abendroth: Sperrpl. 1.50 M., I. Platz 1 M.,
II. Platz 50 Pfg., Stehplatz 40 Pfg., Galerie 30 Pfg.

Opernaufführung im Hotel Höpfner.

Montag, den 30. Jan. 1911 Grosse Opernvorstellung.
Hier noch nie gehört. 300 M. Unkosten. Entzückende Musik.

Martha v. Der Markt zu Richmond.

Oper in 5 Akten von Fr. von Flotow.

Orchester: Die gesamte Pionier-Kapelle.

Musikalische Gesamtleitung:

Musikmeister Gimmier, P.O. 22.

Sopran: Sopranistängerin Helene Weisers-München.

Sopran: Sopranistängerin Viddy Goldth-Verlin.

Solisten: Opernsänger Friedrich Koch-Strahburg.

Direktor R. G. Friedrich-Dresden.

Regisseur Siegfried Baischow-Düsseldorf.

Chor und die übrigen Partien: Operettengesellschaft Sielebrich.

Kassenschluss 7 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.

Nur Operettenpreise.

Im Vorverkauf (Buchdruckerei Abendroth und
Zigarrengeschäft Wittig) Sperrpl. (nur bei Abendroth)
1.75 M., I. Platz 1.25 M., 2. Platz 60 Pfg. Abends:
Sperrpl. 2 M., 1. Platz 1.50, 2. Platz 75 Pfg. Galerie 30 Pfg.
Um gütigen Zutritt bittet die Direktion.

Gutes Haferstroh

ist zu verkaufen. Zu erfrag.
in der Sp. d. Bl.

Sauerkraut

sehr fein im Geschmack empf.
H. Docter, Goethestraße.

Damenpaletots, Damenjackets, Kostümröcke, fertige Blusen und Kindermäntel
werden jetzt im Manuf.-Barenhaus G. Mittag mit 10 bis 25% Rabatt abgegeben.

Unserer geehrten Kundschaft geben wir hierdurch er-
gebenst bekannt, daß wir das Abfüllen von

Brennspiritus

auf Flaschen und den Vertrieb derselben selbst über-
nommen haben. Wir empfehlen besten

90% Brennspiritus Marke „Krone“
die Literflasche 32 Pfennige

ohne Flasche und gewähren Wiederverkäufern dieselben
Vorteile, welche von der Spiritus-Centrale gewährt
werden.

Albert Herzger, Paul Roschel Nachf., Herm.
Müller Nachf., Max Rehner, Wilhelm
Pinker, Ferd. Schlegel, Ernst Morik, Alfred
König, Fritz Pechelt, J. L. Wittig Nachf.

Roßschlächterei Schützenstr. 19.

Morgen Sonntag
Steif und Gewiegtes Pfund 30 Pf.

Otto Gaudermann, Roßschlächter.

Blaue Schiffer-Anzüge Blaue Schiffer-Jackets

in jeder Größe vorrätig.

Paul Suchantke, Bettiners-
straße 27.

R. S. Militärverein

Zeitheim und Umg.

Die Beerdigung des Ka-
meraden Heinrich Nibel,
Veteran, findet Sonntag mit-
tag 1 Uhr (nicht 2 Uhr)
statt. Der Verein stellt
1/2 1 Uhr im Vereinslokal.
Zahlreiches Erscheinen ist
Scheinsache. Der Vorstand
Ernst Dolmann.

Morg. Sonntag Schlichts
fest. Richard Caspari.

Bier! Sonnabend
abend u. Sonnt-
tag früh wird in der Bergs
brauerei Junadier gefüllt.

Waler-Sinnung.

Donnerstag, d. 2. Febr. 1911
Vorsammlung
im Restaurant Ebertstraße
nachmittags 1/2 6 Uhr.
Der Vorstand.

F.-C. „Wettin“.

Morgen abend 1/2 9 Uhr
Versammlung. Karten mit-
bringen. Der Vorstand.



Niejs und Umgegend.

Die Beerdigung unseres
Kameraden Nibel in Zeitz
hat in Zeitz am Sonntag,
den 29. d. M., mittags 1 Uhr
statt. Zahlreiche Beteiligung
unbedingt Pflicht. Abfahrt
vom Bahnhof 12 Uhr 5 Min.
mittags. Der Gesamtvorh.

Zurückgekehrt vom Grabe
unserer lieben, treusorgenden
Mutter, Schwieger- u. Groß-
mutter, Schwester, Schwägerin
und Tante, der Frau
Auguste Henriette verw. Lamm

geb. Starke sagen wir allen
Freunden und Bekannten von
Nah und Fern für den schönen
Blumenschmuck u. die Beglei-
tung zur letzten Ruhestätte
unsern herzlichsten Dank.

Dank auch für die tröstlichen
Worte am Grabe und den
schönen Trauergefang. Dies
alles hat unseren Herzen
wohlgetan. Dir aber, liebe
gute Mutter, rufen wir ein
„Ruhe sanft“ in die Ewig-
keit nach.

Sagerich, am Begräbnistage.
Die trauernden
Blutverwandten.

Die heutige Nr. umfasst
10 Seiten.

Hierzu Nr. 4 des „Friedrich
an der Elbe“.

1. Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Veröffentlichung und Verlag von Renger & Winterlich in Wien. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Schmid in Wien.

N. 22.

Freitag, 27. Januar 1911, abends.

64. Jahrg.

Die Pest.

Kugelschiff der drohenden Pest, die über die Einschleppung der Pest aus der Mandchurien nach China und ihre schnelle Ausbreitung im Reich der Mitte gekommen sind, ist ein Bericht von Wichtigkeit, den der Londoner „Lancet“ von seinem Korrespondenten in Peking über das Wüten dieser Krankheit in der Mandchurien empfing und in seinem neuesten Heft veröffentlicht. Der Hauptort der Seuche scheinen danach die bekannten Städte Tsching und Charbin zu sein und es sollen dort nicht weniger als 500 bis 600 Menschen jeden Tag an der Pest sterben. Da dies Gebiet verhältnismäßig dünn bewohnt ist, würde diese Ziffer einen ganz ungeheuren Grad der Epidemie bedeuten. Die Pest scheint auch nach ihrer Art besonders gefährlich aufzutreten, da die meisten Fälle zu der sogenannten Lungenpest gehören, bei der eine Heilung beinahe als ausgeschlossen gilt. Aus diesen Tatsachen hat die Wissenschaft wieder etwas Neues zu lernen. Bisher hieß es immer, namentlich nach den Erfahrungen in Indien, daß der Pestbazillus keine Kälte verträgt, sodaß sie durch ihn bedingten Erkrankungen zur Winterzeit sogar in einem Land mit so warmem Klima wie Indien stets stark zurückgehen. Die Mandchurien aber, namentlich in ihren nördlicheren Teilen, und ebenso ähnlich fast das ganze nördliche China, hat winterliche Temperaturen aufzuweisen, die mindestens denen von Petersburg und Moskau entsprechen. Die nordwestliche Mandchurien soll sogar zu den kältesten Gebieten der Erde zählen und das Thermometer fällt dort bei ständigem Nordwind nicht selten auf 49 Grad Celsius unter den Gefrierpunkt. Sollte dies schon allein dem Pestbazillus recht unbehaglich sein, so kommt dazu noch ein fast ständiger Sonnenschein und eine große Trockenheit, die gleichfalls den Krankheitskeimen entgegenzuwirken pflegen. Als ungünstiges Moment tritt dafür der Umstand ein, daß sich die Leute wegen der heißen Kälte fast gar nicht aus den Häusern hinaus getrauen, sodaß in den Wohnungen, in denen sich natürlich ein entsprechender Schmutz aufhäuft, der Boden für die Ansteckung bestens bereitet wird. Die Verwaltung der Sibirischen Bahn hat sich an die russischen Behörden gewandt und diese haben Kisten und Geräte in das verseuchte Gebiet entsandt und außerdem eine Kofalenwoche längs der mandchurischen Grenze verteilte, um die weitere Einwanderung von chinesischen Kulis zu verhindern. Diese hatten nämlich ng-fangen, vor der Pest Kisten zu nehmen und die Eisenbahn kurz vor der Grenze zu verlassen, um sich zu Fuß hinüber zu begeben und auf diese Weise der strengen ärztlichen Beaufsichtigung an der Grenzstation zu entgehen. Um das verseuchte Gebiet ist jetzt ein dichter Vorhang gezogen, den nur Europäer und wenige bekannte Chinesen passieren dürfen. Dabei ist es zu manchen Reibereien mit chinesischen Einwohnern gekommen. Der chinesische Oberbeamte in Charbin hat jetzt auch aus Peking den amtlichen Befehl erhalten, Maßregeln gegen die Pest zu ergreifen. Diese würden wohl nicht viel wert sein, wenn ihm nicht ein französischer und ein englischer Arzt ihre Dienste zur Verfügung gestellt hätten. Diese haben denn auch von der Regierung freie Hand erhalten und wollen mit den russischen Ärzten gemeinsam gegen die Pest kämpfen. Es ist übrigens das erste Mal, daß die chinesische Regierung es überhaupt für nötig gehalten hat, einige Traktate zur Unterdrückung einer Epidemie zu zeigen. Nach den letzten

Nachrichten soll die Seuche in der Mandchurien auch bereits etwas abgenommen haben, aber namentlich in Charbin noch immer in besorgniserregendem Grade herrschen.

Tagesgeschichte.

Zur Billinger Frage.

Die fortgesetzt das Interesse in Anspruch nimmt, schreibt man uns aus Berlin: Nach der Rede des Herrn Bischof in der französischen Deputiertenkammer mußte man annehmen, daß es die Absicht des französischen Ministers sei, bei den Signatarmächten des Vertrages von 1839, der die Neutralität Belgiens betrifft, das holländische Projekt einer Befestigung Billingers zur Sprache zu bringen. Jetzt wird in einer Note der „Agence Havas“ versichert, daß die Vertreter Frankreichs bei den Signatarmächten nie in irgend einem Augenblick Anweisung erhalten hätten, diesen Mächten offiziell die Angelegenheit der Billinger Befestigung zu unterbreiten. — Der Widerspruch zwischen den Worten Bischof und der Note der „Agence Havas“ liegt auf der Hand. Wenn er von seiner Absicht zurückgekommen ist, so liegt der Grund dafür offenbar darin, daß die Leitung unserer auswärtigen Politik sofort nach der Kammerrede Bischofs in offiziellen Auslassungen die Beteiligung Deutschlands an solchen Besprechungen ablehnte, da Holland ein souveräner Staat sei, der auf seinem Territorium machen könne, was er wolle. Wir wollen uns nicht dabei aufhalten, daß versucht wird, den französischen Rückzug mit der Behauptung zu motivieren, daß die wahre Absicht Bischofs durch tendenziöse Kommentare in der ausländischen Presse entstellt worden sei. Die Anknüpfung Bischofs hat das Gute gehabt, daß sie Gelegenheit gab zu beobachten, in welchem Maße völkerrrechtliche Korrekturen französischer und englischer Gegner Deutschlands eben von dieser Gegnerschaft beherrscht werden. Auf der einen Seite schien eine Bedrohung der belgischen Neutralität nur von demselben Deutschland ausgehen zu können, das diese Neutralität 1870 so genau beobachtet hat. Auf der anderen Seite wurde die Befestigung Antwerpens durch eine englische Flotte als die natürlichste Sache von der Welt hingestellt, und die „Times“ ließen die Frage wackeln aus dem Saal mit dem Ergebnis, daß für England nicht bloß der Schutz der belgischen Neutralität, sondern das eigene englische Interesse an einer Nichtbefestigung der holländischen Küste in Betracht komme. — Offenlich wird nun die Billinger Frage wieder zu dem, was sie von Anfang an war, eine rein innere Angelegenheit der Niederlande.

Eine nervöse Stimmung beherrscht jetzt das preussische Abgeordnetenhaus, dessen Präsident nach dem Vorfalle mit dem Sozialdemokraten Hoffmann, wie berichtet, zu scharfer Handhabung seiner Disziplinarmittel greifen will. Da es nicht so sehr politische als gesellschaftliche Differenzen sind, die zwischen den Sozialdemokraten und dem Hause bestehen, ist von der konservativen und freikonservativen Fraktion dem Vorsitzenden des Seniorenkongresses mitgeteilt worden, daß beide Fraktionen sich mit Rücksicht auf das Verhalten der sozialdemokratischen Abgeordneten bis auf weiteres an den Verhandlungen des Seniorenkongresses nicht beteiligen könnten, weil sie jedes nicht durch die Geschäftsordnung gebotene Zusammenwirken mit diesen Abgeordneten ablehnen müßten. Diese Haltung ist schließlich verständlich;

niemand kommt gern mit Deuten zusammen, die schlechte Formen und Sitten haben. Sie wird aber voraussichtlich zu weiteren Ausritten im Hause führen. Das Betragen des Abgeordneten Dr. Biednicht, das ihm drei Ordnungsrufe eintrug, beweist, daß diesem Vorgehen der Sozialdemokraten ein bestimmter Plan zugrunde liegt, der im „Vorwärts“ ziemlich deutlich ausgedrückt wird. Er schreibt nämlich: „Man ist der Meinung, daß bei Anwendung der im Vorjahre angenommenen Geschäftsordnungsbestimmungen (Ausschluss von Abgeordneten von der Sitzung) unter den augenblicklichen Umständen es zu Tumulten kommen würde, wenn ein sozialdemokratischer Abgeordneter mit Hilfe der Polizei aus dem Sitzungssaal entfernt werden würde, da in diesem Falle die Sozialdemokraten sich mit ihren Leidensgenossen ebenfalls solidarisch erklären würden. Es gibt auch keine Nachmittel, einem ausgeschlossenen Abgeordneten den Wiedereintritt in das Haus oder den Sitzungssaal zu verbieten.“ Die Sozialdemokraten wollen also offenbar den Versuch machen, ob der Präsident die äußersten Konsequenzen ziehen und einen widerspenstigen Abgeordneten durch die Polizei entfernen lassen wird. Das würde dann natürlich als guter Agitationsstoff dienen müssen.

Deutsches Reich.

König Friedrich August von Sachsen traf anlässlich des Geburtstages des Kaisers gestern abend 6 Uhr 50 Min. auf dem Anhalter Bahnhof ein. Der Kaiser war auf dem Bahnhof erschienen und geleitete den König im Automobil zum königlichen Schlosse. Bald nach seiner Ankunft empfing der König den Staatssekretär von Bismarck-Wächter.

Das Großherzogspaar von Baden hatte die Absicht, zur Geburtstagsfeier des Kaisers sich nach Berlin zu begeben, mußte aber, laut amtlicher Mitteilung, davon Abstand nehmen, weil der Großherzog noch an den Nachwehen einer mit Fieber verbundenen Erkältung leidet und die Großherzogin infolge einer katarrhalischen Affektion sich Schonung auferlegen muß.

Zum 90. Geburtstag des Prinzregenten von Bayern werden, gutem Vernehmen nach, sämtliche Bundesfürsten unter Führung des Kaisers persönlich in München gratulieren. Das deutsche Heer und die Marine werden zuverlässiger Verlautbarung zufolge den 90. Geburtstag des bayerischen Herrschers in besonders feierlicher Weise begehen.

Prinz Rupprecht von Bayern hat vorgestern abend mit seiner Gemahlin eine Reise nach Ägypten angetreten, wo sich auch bereits Prinz Leopold und seine Gemahlin befinden. Prinz Rupprecht wird zum neunzigjährigen Geburtstag des Prinzregenten wieder in München eintreffen, während die Prinzessin einen längeren Aufenthalt in Luxor nimmt.

Oberbürgermeister Kirchner's Amtsperiode läuft mit dem Ende dieses Jahres ab. Herr Kirchner hat sich nunmehr den Forderungen der maßgebenden Fraktionen im Berliner Stadtparlament gegenüber dahin geäußert, daß er es für seine moralische Pflicht betrachte, sich nach dem Zustandekommen des Zweckerbundes Groß-Berlin, der für die Reichshauptstadt eine Fülle der schwierigsten Aufgaben bringen dürfte, den hiesigen Behörden zu einer Wiederwahl zur Verfügung zu stellen.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Dem Bundesrat gingen unterm 21. Januar ein neuer Wiederfassungsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und der schweizerischen

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König.

29

„Mach' Dir keine Illusionen, lieber Junge, sieh der Zukunft erst und nichtern ins Auge, sie ist leider nicht so verlockend, daß Du einem geliebten Wesen zumuten dürftest, sie mit Dir zu teilen. Wäre es da nicht besser, zu entsagen und ...“

„Nein und tausendmal nein!“ rief Amandus in leidenschaftlicher Aufwallung. „Das wäre ein Verrat an den heiligsten Gefühlen des Herzens, der sich später bitter rächen würde. Und wenn ich auch entsagen wollte, Irene würde mir ja nimmermehr mein Wort zurückgeben, sie steht das sorgenvollste Dasein an meiner Seite dem üppigsten Wohlleben an der Seite jedes anderen Mannes vor. Ich halte fest und sie wird es auch tun, und der liebe Gott muß weiter helfen. Ich will Dir nicht verschweigen, daß ich auch auf Deine Hilfe einige Hoffnung baue. Du sagtest mir, es seien Beweise in Deinen Händen ...“

„Es ist noch zu früh, davon zu reden,“ unterbrach ihn sein Vater, „ich habe allerdings Beweise, aber sie genügen nicht zu einem Angriff, und in den offenen Kampf mit diesem Schurken darf ich erst dann eintreten, wenn ich gerüstet bin. Auf meine Hilfe darfst Du nicht hoffen, Du hast wenig oder nichts von ihm zu erwarten, den harten Kopf Popperts deutet man nicht durch Drohungen. Du willst also der Bitte Irene's nachgeben?“

„Gewiß. Sei nun ganz ohne Sorge, ich wiederhole Dir, daß ich ein Zusammentreffen mit Poppert nicht fürchte. Doch sieh, da kommt Onkel Ludwig, hoffentlich bringt er gute Nachrichten.“

Amandus war bei den letzten Worten rasch zur Tür geschritten, er öffnete sie hastig und reichete dem eintretenden Kammerdiener die Hand.

„Gute Botschaft?“ fragte er nun voll ungeduldiger Erwartung.

„Weiß Gott, wie gerne ich sie Dir brächte,“ erwiderte Onkel Ludwig bebauernd das Haupt witegend. „Versprechungen genug, aber sie allein können Dir nichts nützen.“

„Was die Versprechungen großer Herren wert sind, weiß man ja aus Erfahrung,“ sagte sein Bruder. „Ich habe ihm

vorhin noch gesagt, er möge nicht darauf bauen, zudem seien sie auch nicht so verlockend ...“

„Das ist's was ich fürchte,“ rief der Kammerdiener, ich hatte für Amandus auf eine Sekretärstelle gerechnet, nun spricht der Präsident davon, daß er ihn nur als Kopist beschäftigen könne. Aber weikere darum den Mut nicht, ich habe Mittel, dem gnädigen Herrn abzutrotzen, was er gutwillig mir nicht geben will.“

„Tu's nicht,“ sagte Amandus, „es würde mir nicht zum Heile gereichen und Dir selbst nur Ungelegenheiten bereiten. Liegen die Dinge so, dann will ich mich keinen Hoffnungen weiter hingeben, für eine Kopistenstelle würde ich mich bedanken.“

„Freilich, freilich,“ erwiderte Onkel Ludwig gedankenvoll. „Du wirst in diesem Falle besser tun, Deine jetzige Stellung zu behalten. Ich habe oft über Deine Zukunft nachgedacht, Du hast viel gelernt und könntest gewiß auf einen anderen Posten als auf die Stelle eines Advokatensehreibers Anspruch machen.“

„Wenn er mir nur angeboten würde,“ warf Amandus ein; „ich wollte mir gewiß alle Mühe geben, ihn treu und gewissenhaft auszufüllen. Du weißt ja, damals zwangen mich unsere traurigen Verhältnisse, die erste beste Stellung anzunehmen, wenn sie mir auch nicht mehr wie das trockene Brot einbrachte, seitdem habe ich mich unablässig bemüht, Besseres zu finden, aber es ist mir nicht gelungen.“

„Und hier wird es Dir auch nie gelingen,“ fuhr Onkel Ludwig fort, „nimme mir die Bemerkung nicht übel, Norbert, Deine Vergangenheit ist ihm hinderlich.“

„Wer hat Dir das gesagt?“ fragte sein Bruder mit zitternder Stimme.

„Der Präsident deutete darauf hin, seine Worte haben es mir klar gemacht. Dich soll und darf deshalb kein Vorwurf treffen, hast ja schwer genug für den Reichstag büßen müssen, aber der arme Junge leidet darunter.“

„Norbert Klausner bedeckte seine Augen mit der Hand, ein dumpfes Stöhnen entrang sich seiner gequälten Brust, es lag für ihn dennoch ein schwerer Vorwurf in diesen Worten, den er als begründet anerkennen mußte.“

„Du hättest das nicht sagen sollen,“ erwiderte Amandus in

vormurfsvollem Tone, „wer mich für die Fehler meines Vaters blühen lassen will ...“

„Ach was, die Menschen sind nun einmal so, und der Wahrheit muß man ins Gesicht schauen können. Verstehst Du Englisch?“

„Und Französisch. Ich habe in meinen freien Stunden beide Sprachen gründlich studiert.“

„Schön, damit kannst Du Dein Glück überall versuchen. Ich habe einen sehr guten Freund in London, der mir gerne einen Gefallen erzeigt, will einmal an ihn schreiben, vielleicht kann er Dir dort eine gute Stelle verschaffen.“

Norbert Klausner blickte überrascht seinen Bruder an, Amandus aber schüttelte schon jetzt ablehnend das Haupt, er konnte sich mit dem Gedanken an eine Trennung von der Geliebten nicht befreunden.

„Ich bleibe bei meinem Vater,“ sagte er rasch, „er ist ein alter Mann und er hat außer mir niemand, der für ihn sorgen und ihn pflegen könnte. Aber nicht die Rücksicht auf meinen Vater allein, auch andere Gründe halten mich hier zurück, ich darf diese Stadt nicht verlassen, wenigstens jetzt noch nicht, später vielleicht erinnere ich Dich an Deinen Londoner Freund, ich muß vorerst abwarten, wie die Verhältnisse sich hier gestalten werden.“

„Verstehst Du das?“ fragte der Kammerdiener befreundet seinen Bruder. „Welche Gründe können ihn hindern?“

„Ich darf sie Dir jetzt noch nicht nennen, lieber Onkel,“ erwiderte Amandus, „wenn Du sie in den nächsten Tagen erfährst, wirst Du mir recht geben.“

Onkel Ludwig nahm seinen Hut, ein Schatten des Unwillens umwölkte seine Stirn.

„Ich darf volles Vertrauen von Dir fordern, aber wie es scheint, willst Du es mir nicht schenken,“ sagte er ärgerlich, „dennoch möchte ich nicht gerne Dich Deinem Schicksal überlassen. Ich werde an meinen Freund schreiben und ihn um Rat bitten, kann er Dir ein Anerbieten machen, so wirst Du hoffentlich nicht bei Deiner törichten Weigerung beharren. Ich schreibe morgen und komme dann noch einmal hierher, um zu hören, ob Du Dich bis dahin anders besonnen hast. Also, überlege Dir es gründlich. Guten Abend.“

188,20

Widgenossenschaft vom 13. November 1900, sowie ein weiterer Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft, betreffend Regelung von Rechtsverhältnissen der beiderseitigen Staatsangehörigen auf dem Gebiete des anderen Vertragschließenden Teiles am 31. Oktober 1910 zur Beschäftigung zu.

Reichstagsabgeordneter Singer ist erkrankt und in seinem Befinden ist gestern Abend eine Verschlimmerung eingetreten. „Wenn das Fieber und die asthmatischen Beschwerden,“ so wird gemeldet, „auch nachgelassen haben, so ist das Allgemeinbefinden doch als recht unbedenklich zu bezeichnen. Zur Behandlung des Kranken sind noch Professor Bränkel und Professor Kiemperer hinzugezogen worden.“

Im preussischen Abgeordnetenhaus hat der national-liberale Abgeordnete Dr. v. Campe folgenden Antrag eingebracht: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die königliche Staatsregierung wird ersucht, im Interesse des Volksschulwesens Einrichtungen zu treffen, durch welche Volksschullehrern eine bessere Möglichkeit zu einer wissenschaftlichen Fortbildung an preussischen Universitäten zum Zwecke der Vorbereitung auf den Dienst an Mittelschulen, in der Leitung von Volksschulen, in der Lehrerbildung und Schulaufsicht gewährt wird.“

Mit der Frage der Einführung einer Staatslotterie in Bayern wird sich, Blättermeldungen zufolge, der bayerische Ministerrat wahrscheinlich schon in einer seiner nächsten Sitzungen beschäftigen. Die Angelegenheit, die schon wiederholt in Presse und Parlament erörtert wurde, ist jetzt dadurch dringender geworden, daß Württemberg seinen daran geht, eine eigene Lotterie einzuführen, und daß in Giesh-Lothringen seit dem 1. Dezember 1910 die preussische Staatslotterie zugelassen ist, daß somit Bayern und Baden die einzigen süddeutschen Staaten sind, die noch keine Staatslotterie besitzen. Im Landtage hatten bereits im Jahre 1906 die Bauernbündler den Antrag auf Schaffung einer Staatslotterie eingebracht, um Mittel zur Tilgung der Bodenzinsen aufzubringen; aber nicht nur die Regierung, sondern auch die Mehrheit des Landtages, bestehend aus einem Teil desentrums, den Liberalen und den Sozialdemokraten, verhielt sich ablehnend dazu. Angesichts der veränderten Sachlage ist es nicht ausgeschlossen, daß sich im nächsten Landtag eine Mehrheit für die Staatslotterie finden wird.

Das verunglückte Unterseeboot „U. 3“ liegt gegenwärtig noch im Dock der Kaiserl. Werft in Kiel. Nach beendeter Reinigung des Schiffskörpers sollen die Petroleummotoren und die Akkumulatoren aus dem Boote entfernt werden. Sobald dies geschehen ist, beginnen die Arbeiten, um das Fahrzeug von neuem für den praktischen Dienst infand zu setzen. Zum neuen Kommandanten ist Oberleutnant zur See Wagenführ ernannt worden.

Die „Sonnenhöhe“ sozialdemokratischer Kultur wird wieder einmal durch eine Erzählung beleuchtet, die in der Beilage des sozialdemokratischen „Bayrischen Wochenblattes“ abgedruckt ist. Darin kommen folgende Stellen vor: „Der Kooperator hat mich gar nicht leiden können, weil ich nicht so scheinheilig getan habe wie Meiers Ann“. Wenn die einen Butterwecken aufsticht gelegt hat, hat sie gesagt: Gelobt sei Jesus Christus! „Wenn ich einmal groß bin, daß ich ihm (dem Kooperator) ab und hau' ihm mit einem Prügel ins Gesicht; einstweilen hab' ich ihm das Teufelshorn und die Halsbräune gewaschen, und am andern Morgen unter dem Engelant habe ich in seinem Zimmer zwei Fenster hineingeschneeballt.“ — „Dann hat er mir die Schnupftabakdose auf den Kopf gehauen, daß ich einen Happen getriegt habe; ich hab' ihn dann heimlich einen Saupfaff geheißt“ usw. — Das ist die Sonnenhöhe sozialdemokratischer Kultur!

Die „Vorbb. Allg. Bg.“ meldet: Unter Beteiligung hervorragender Vertreter der Industrie, des Handels und der Schifffahrt fand in diesen Tagen im Auswärtigen Amt eine Besprechung über das Konsultationswesen des

Reiches statt. Man besand sich in Uebereinstimmung darüber, daß bei der steigenden Bedeutung des deutschen Weltverkehrs eine Ergänzung der konsularischen Ausbildung nach der praktischen und wirtschaftlichen Seite angezeigt ist. Die Mitwirkung der Industrie, des Handels und der Schifffahrt wurde bereitwillig in Aussicht gestellt und es ist hiernach zu hoffen, daß die schwierige Frage durch Zusammenwirken der amtlichen und nicht-amtlichen Stellen einer befriedigenden Lösung näher gebracht wird. Der dem Reichstag vorliegende Entwurf enthält die Neuforderung für die erweiterte wirtschaftliche Ausbildung der Konsuläre in höheren Konsularbüros.

In der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses erklärte der Justizminister, die Beratungen der Presse über eine Reform des juristischen Studiums und Exams seien größtenteils unrichtig. Entscheidungen seien noch nicht getroffen worden. Jetzt sei eine Kommission eingesetzt worden aus Mitgliedern des Kultus- und Justizministeriums, die die Änderungen des Studiums und der Prüfungen ins Auge gefaßt habe. Man frage sich, ob dies allein durch Verwaltungsvorschriften oder auch durch die Befreiung ins Wert zu setzen sei. Ueber die Ziele sei ziemlich die gleiche Ansicht, nicht aber über die Wege.

Österreich-Ungarn.

Aus Prag wird dem N. Z. geschrieben: Die Seifengericht in den deutschen Gegenden sind Tschechen. Selten findet man Priester dort, die tren zum deutschen Volke halten. Die Ursache dieses Uebelstandes liegt hauptsächlich in den Patronaten, zum Teile aber auch in den Seminarien, wo die Weltgeistlichkeit herangebildet wird. Das Patronat ist mit der Herrschaft verbunden und gebt meistens einem jugendlichen zum feudalen Hochadel. So hat A. B. Fürst Schwarzenberg das Präsentationsrecht in 233 Pfarren, die Fürstin Sotkowitz in 89 usw. Diese Patronatsherren präsentieren ausschließlich tschechische Kandidaten, selbst für deutsche Pfarren. Die Folge dieser Sachlage war es auch, daß der deutsche priesterliche Nachwuchs geringer wurde, denn er hatte keine große Aussicht, eine auskömmliche Pfarre zu erlangen. Weiter kommt dazu, daß die Vorstände der Priesterseminarien Tschechen sind, und daß in diesen Priesterseminarien, selbst in Böhmen, der Deutsche zurückgesetzt wird. Die anderen Priesterseminarien in Prag, Budweis, Königgrätz kommen für Deutsche überhaupt nicht in Betracht, da dort die Unterrichtssprache, falls sie nicht für einzelne Beistände lateinisch ist, ausschließlich tschechisch ist. Diese tschechische Geistlichkeit ist in allererster Reihe immer national. Diese Geistlichen haben sich bei der Volkszählung in den Dienst der tschechischen Agitation gestellt. Sie werten sich in sehr zahlreichen Häusern, deutsche Pflanzdokumente auszugeben. In der Sprachgrenze namentlich ist es vorgekommen, daß auf Grund dieser tschechischen Dokumente die von der Regierung ernannten tschechischen Kommissäre die Rubrik Umgangssprache mit „Tschechisch“ ausfüllten. In ganz Nordböhmen steigt deshalb die Entrüstung gegen die tschechische Geistlichkeit, und da bereits früher viele deutsche Gemeinden um Verlegung ihrer tschechischen Seifengericht vergeblich gebeten haben, so jetzt dort wieder eine Verhärtung der „Los von Rom-Bewegung“ ein. Ein Schulbeispiel ist die Knapp an der Sprachgrenze gelegene rein deutsche Gemeinde Rounova bei Saaz, die, im Falle der jähliche Pfarre nicht abberufen werde, mit dem Gesamtübertritte aller Gemeindeglieder zum Protestantismus droht.

Italien.

In der Provinz Neapel wurden auf offener Straße zehn Bälle durch Eisenbahner angefallen. Auch andere Zwischenfälle sind zu verzeichnen, die als Vorläufer für den angekündigten Eisenbahnerausstand zu betrachten sind.

Frankreich.

Die Eisenbahnsabotage in Frankreich will kein Ende nehmen. Auf der Nordbahn wurden auf den Strecken

Tergnier-St. Quentin und Tergnier-Saon 30 Signal- und Telegraphenbrüche durchschnitten und zwar gerade dort, wo die Brüche bereits einmal unbrauchbar gemacht wurden. Daß die Täter Eisenbahnbeamte sein müssen, geht daraus hervor, daß sie die Brüche der staatlichen Telegraphen unbeschädigt gelassen haben. Infolge dieses nichtkühnen Sabotageaktes traten in dem Bereiche auf beiden Seiten so schwere Störungen ein, daß die Züge in jeder Station anhalten mußten, da die Lokomotivführer sich immer von neuem zu erkundigen gezwungen sahen, ob die Bahn für sie frei sei. Zudem herrschte harter Regen, so daß es ein wahres Wunder zu nennen ist, daß kein Unglück geschah. t

Ägypten.

Der Kraderausstand in Jemen, dem alten Herde arabischer Kuffen gegen die türkische Herrschaft, hat sich neuerdings, wie schon gemeldet, erneuert, nachdem sich verschiedene Schiffe, die sich einander feindlich gegenüberstanden, unter Führung von Imam Seid Jahlia vereinigt und den Türken den Krieg erklärt haben. In richtiger Würdigung des Grades der Lage hat daher die türkische Regierung ähnlich große Truppenmassen nach der arabischen Halbinsel entsendet, wie sie zur Unterdrückung des Aufstandes in Albanien verwendet wurden, gegen welche die aufrührerischen Schiffe wohl kaum längere Zeit handhalten werden.

Aus aller Welt.

Berlin: Die 32 Jahre alte Ehefrau des in der Gränthaler Straße 8 wohnhaften Schlossers Max Koborff wurde unter dem Verbauch, ihren Mann durch Leuchtgas vergiftet zu haben, verhaftet und dem Berliner Polizeipräsidenten zugeführt. Die Frau bekennt die Tat, wird aber durch Zeugenaussagen stark belastet. — Dresden: In Bittersbach wurde der dreißigjährige kroatische Tunnelarbeiter Thomas Solle von seinem Landmann Petrovic durch einen Dolchstoß ermordet. Der Täter ist verhaftet. — Hamburg: Eine in Deutsch-Südwestafrika verübte Straftat wird der englische Unterthan Baumelster Gosleb aus Lüderbüchel in Deutschland abbüßen. Gosleb kam mit einem afrikanischen Dampfer als Gefangener hier an, um in Deutschland eine ihm vom Lüderbücheler Gericht zubilligte Strafe von 4 Jahren Gefängnis wegen Betruges zu verbüßen. Gosleb wurde sofort dem Gefängnis zu Neumünster überwiesen. Der Gefangene ist ein sehr reicher Mann. In seinem Besitz befand sich ein Schmuckstein über 5 Diamantsteine im Werte von über 500 000 Mark, außerdem mehrere Schecks zu 20 000 Mark. Seine Frau und vier kleine Kinder hat der Baumeister in Afrika zurückgelassen. — München: Beim Hochzeitsfesten in Haunwöhn (Oberbayern) wurde die Braut bei der Umfahrt unmitttelbar nach der Trauung von einem Bauer erschossen, der aus einem scharf geladenen Revolver Freudenbüchse abfeuerte. — Prag: Der hier als Sanitätsfeldat dienende Jaroslav Svare, sein Vater Josef und die Haushälterin Frau Krizel sind verhaftet worden. Sie hatten in zahlreichen Zeitungen Europas allerlei unwirksame Heilmittel, wie russischer Tee, Jerusalemer Tee, Jerusalemer Balsam u. a. im Werte von höchstens 20 Heller pro Paket zu zwei Kronen durchschnittlich angeboten. Bei der Hausdurchsuchung wurden Geldsendungen im Betrage von mehreren tausend Kronen vorgefunden. — Berguette (Dep. Mos. de Calais): In einer Stahlhütte sind hier bei einer Gasexplosion mehrere Arbeiter getötet und etwa zwölf Personen verwundet worden.

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August Rödig. 30

Damit ging er hinaus, und als er durch den schmalen Gang schritt, glaubte er plötzlich eine bekannte Stimme zu hören. Er blieb stehen, um zu horchen. War es wirklich die Stimme Edgars von Haberloh? Die Leute, die hier wohnten, waren freilich mit dem Präsidenten verwandt, aber es hatten nie freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Familien bestanden, wie sollte der Assessor dazu kommen, die Verwandten zu besuchen?

Der alte Mann schüttelte den Kopf, er mußte sich getäuscht haben; ohne weiter darüber nachzugrübeln, setzte er seinen Weg fort.

Das scharfe Gehör des alten Kammerdieners hatte sich keineswegs getäuscht, Edgar von Haberloh befand sich bei seinen Verwandten.

Den hochfahrenden Stolz seiner Eltern teilte und billigte er nicht, es war ihm ganz unbegreiflich, daß sie sich niemals um diese Leute gekümmert hatten, deren Schicksal die Teilnahme jedes mitleidenden Menschenherzens herausforderte.

Er hielt es nun aber für seine Pflicht, diesen Verwandten einen Besuch zu machen und ihnen seine Teilnahme auszusprechen.

Jeau Voppert erkannte ihn sofort, als er im Rahmen der offenen Tür stand, sie ließ ihre Handarbeit sinken und empfing ihn mit verlegener Miene, während Desechen gleichgültig von dem Stuhl aufstand zu ihm aufblinzelte.

„Assessor von Haberloh!“ stellte er sich vor, in einer so unbefangenen, vertraulichen Weise, als ob er schon seit Jahren mit ihnen befreundet sei. „Nennen Sie mir nicht, daß ich erst heute Ihnen meine Aufwartung mache, ich mußte gestern noch nicht, daß wir mit Ihnen verwandt sind. Ich erfuhr das erst von meinen Eltern, als ich die Rede auf Ihren herben Verlust brachte, und ich hoffe, Sie werden mir den Mangel an Teilnahme nicht nachtragen, den meine Eltern verschuldet haben. Was mich betrifft, so dürfen Sie mir glauben, daß ich den herzlichsten Anteil nehme.“

Desechen hatte verwirrt die Wimpern geknickt, als sie seine

dunklen Augen so fest und so voll der herzlichsten Teilnahme auf sich gerichtet sah, sie wollte ihm antworten, weil er der Sohn des verstorbenen Präsidenten war, aber sie konnte es nicht, es lag in seinem Blick wie in dem Klange seiner Stimme etwas, was sie sympathisch berührte.

„Wir haben in den letzten Jahren viel Trübes und Schweres tragen müssen,“ sagte Frau Voppert seufzend, „hätte mein guter, braver Sohn uns nicht so treu und uneigennützig zur Seite gestanden, so würden wir uns bitterster Mord geraten sein. Sie wissen vielleicht, daß er Buchhalter in dem Bankhause des Herrn Cremel ist?“

„Jawohl,“ entgegnete der Assessor, „ich kenne ihn leider nur von Weitem, eine Gelegenheit, seine persönliche Bekanntschaft zu machen, ist mir noch nicht geboten worden.“

„Nun, Sie werden ihn dann auch kennen lernen, wenn Sie sich in allem Ernste fortan als unser Verwandter betrachten wollen.“

„Zweifelhaft Sie nicht daran, verehrte Frau.“

„Die Zweifel liegen sehr nahe, Herr Assessor. Ist Ihr Herr Vater von diesem Besuch unterrichtet?“

„Nein.“

„Er wird ihn nicht billigen, denn er haßt uns.“

„Weshalb sollte er Sie haßen?“ erwiderte Edgar. „Sein Mangel an Teilnahme entspringt wohl anderen Gründen. Sie wissen ja, was damals geschehen ist, mein Vater wurde für die Vergehen seines Ansehens verantwortlich gemacht.“

„Auf meinem Vorne ruht keine Schuld,“ unterbrach sie ihn rasch, „man hat ihn angeklagt, aber bewiesen wurde die Anklage nicht. Daß Sie an seine Schuld glauben, begreife ich, Sie haben ja alle Mittelungen darüber nur von denen erhalten, die ihrer selbst wegen seine Schuld außer Zweifel stellen mußten.“

Edgar schüttelte mißbilligend den Kopf, er fand in diesen Worten der Frau eine schwere Anklage gegen seinen Vater, aber glücken konnte er ihr deshalb nicht, der Glaube an die Schuldlosigkeit ihres Mannes mochte wohl in den Jahren des Wends ihr einziger Trost gewesen sein.

„Es ist eine Antwort auf die Bemerkung seiner Tante geben konnte, wurde die Tür ungestört geöffnet, und Richard trat in schieferer Erregung ein. Er sagte, als sein Blick auf den Assessor fiel, gornig kamme es in seinen feierglühenden Augen auf.“

„Sie hier?“ fragte er. „Kommen Sie im Auftrag des Herrn Präsidenten, um ein Verfahren zu revidieren, das uns empören muß?“

„Ich weiß nicht, wovon Sie reden,“ erwiderte Edgar ruhig, „ich bin aus eigenem Antrieb hierher gekommen, um meine Verwandten meiner Teilnahme zu versichern.“

„Wir bedürfen Ihrer Teilnahme nicht, Herr Assessor,“ sagte Richard, ihm den Rücken wendend. „Sie hätten warten sollen, bis wir um Ihren Besuch daten.“

„Nehmen Sie ihm die Worte nicht übel,“ hat seine Mutter, ihm einen verwelfenden Blick zuwerfend, „er befindet sich in gereizter Stimmung.“

„Und mit vollem Recht!“ unterbrach sie Richard. „Urteilen Sie selbst, Herr Assessor! Ein kinderlos Altentkind, das Ihrem Vater anvertraut war, verschwindet, es wird von unbekannter Hand einem Staate ausgeliefert, dem es ein Geheimnis bleiben sollte. Mein Vater war Königslehn unter dem Herrn Präsidenten von Haberloh, der Verdacht wurde auf ihn gewälzt, aber eine gerichtliche Untersuchung nicht beliebt, angeblich deshalb nicht, weil man nicht wünschte, daß die öffentliche Meinung sich zu dieser Angelegenheit beschäftigte. Demessen konnte man meinem Vater nichts, aber schuldig mußte er sein. Unterbrechen Sie mich nicht, urteilen Sie erst dann, wenn Sie alles erfahren haben. Eines Morgens geht mein Vater ins Bureau, er kehrt nicht wieder heim. Wir erfahren, daß er ins Jernhaus gebracht worden ist. Seine Frau und seine Kinder dürfen nicht mehr mit ihm verkehren, ihre Briefe werden nicht beantwortet, ihm wahrheitsgemäß auch nicht gegeben, selten nur gestattet man ihnen, aus der Ferne einen kurzen Blick auf ihn zu werfen. Wir beschweren uns darüber bei allen Behörden, wir fordern gerichtliche und ärztliche Untersuchung, alle unsere Eingaben werden als unbegründet zurückgewiesen, wir müssen uns fügen.“

„Nun sticht mein Vater plötzlich, es wird uns gestattet, die Leiche zu sehen, ich behalte mir die Anordnungen zur Beerdigung vor und fordere zugleich gerichtliche Section der Leiche, um mir darüber Gewißheit zu verschaffen, ob mein Vater wirklich geisteskrank gewesen ist. Der Herr Präsident verweigert die Section, ich esse zum Minister, werde nicht vorgelassen, ich verlange eine Audienz bei unserem Landesherren, sie wird mir verweigert.“

Für Haus — Hof — Garten.

Die Faulbrut der Bienen.

Über die Frage: Woran erkennt man die Faulbrut? schreibt Regierungsrat Dr. Waack in einem von der Kaiserlich Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft herausgegebenen Flugblatt: In den meisten Fällen ist die Faulbrut an den eigenartigen Schmelzrückständen zu erkennen, welche die daran verstorbenen Bienenmaden zeigen. Diese Erkennungszeichen treten bei der Brutkammer und bei der Brutzeit auf dem Waben deutlich hervor, da bei diesen Erkrankungen schon die offene Brut dahingerafft wird. Die Bienenmaden nehmen nach dem Tode eine graugelbe Farbe an, bis bald in dunkelgelb übergeht. Ihre Beine fallen zusammen und werden mehr oder weniger festig oder butterige Massen. Besonders auffallend ist der Geruch der toten Maden. Sie riechen ausgesprochen unangenehm, nach Schwefel oder nach saurem Mehl. Man hat deshalb diesen Erkrankungen der offenen Brut die Bezeichnung „stinkende Faulbrut“ beigelegt. Wegen des ausgeprägten fauligen Geruches der toten Maden bei der Brutkammer wird diese Krankheit auch „Sauerkraut“ genannt. Das Sterben der offenen Brut stellt sich besonders gern auf der Höhe des Brutgeschäftes im Hochsommer ein und greift meist schnell um sich, so daß es dem achtsamen Imker wohl kaum entgehen kann. Zu Beginn der Erkrankungen sind meist kleine tote Maden in den Brutwaben zu finden, da die Bienen sie nicht darin lassen, sondern möglichst schnell aus den Zellen und aus dem Stode schaffen. Die Brut steht dabei auf den Waben lüftungsfähig und nicht in den üblichen geschlossenen Reihen „wie aus einem Guss“. In solchen Fällen finden sich die toten Maden auf dem Bodenbrette oder vor dem Flugloche der Beute, und zwar meist in Form bräunlich-schwarzer Krümel von schwärzlicher Beschaffenheit und unangenehmem Geruche. Oft zeigt sich die Krankheit schon durch das Verhalten der Bienen an. Die Bienen wollen, wie dies auch bei anderen Bienenkrankheiten die Regel ist, trotz reichlicher Tracht nicht aufkommen. Dann ist es für den Imker angezeigt, auch außerhalb der üblichen Zeit seine Bienen auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen.

Die dritte Krankheit aus der Faulbrutgruppe, die Brutseuche, ist für den Unerfahrenen etwas schwieriger zu erkennen, da hier die charakteristischen Erscheinungen erst bei der gedeckelten Brut auftreten. Die Seuche schreitet außerdem meist nur langsam fort, so daß sie in ihrem Anfang im Frühjahr und im Sommer während der Brutzeit übersehen werden kann. Deutlich läßt sich die Krankheit im Herbst nach Abschluß des Brutgeschäftes feststellen, da die Bienen die verfaulenden gedeckelten Zellen auf den Bruttafeln unberührt stehen lassen. Bei einiger Aufmerksamkeit kann man aber auch während der Brutzeit die in der Mitte der Zellen stehende „faule Brut“ herausfinden, weil sich die verfaulenden Zellen in der Regel an dem Aussehen der Zelldeckel erkennen lassen. Die Deckel sind nicht wie gewöhnlich flach oder gewölbt, sondern in der Mitte eingesenken, zeigen stellenweise dunkle Flecke und bei alten Waben häufig auch kleine Löcher, die wie mit der Nadel eingestochen erscheinen. Öffnet man solche Zellen, so findet man darin die Brut ganz eigenartig verändert vor. Die meist hies nach der Verdeckung eingegangene Wabe liegt an einer Seite der Zelle, entweder in ihrer Röhrenform noch unangetastet erhalten oder stark zusammengefallen (Faulbrutmasse) oder bereits hart eingetrocknet in Gestalt eines flachen, zungenförmigen Belages (Faulbrutkruste). Die Faulbrutmassen sind von spumig-schleimiger, säßlich-säuerlicher Beschaffenheit und haben zu Anfang eine graugelbe oder grauweiße, später eine gelbe bis dunkelbraune Farbe. Der Geruch ist nicht besonders auffallend; sie riechen meist nur schwach nach faulem Mehl, seltener nach Fettsäuren. Man hat darum auch die Seuche, zum Unterschiede von der anderen Faulbrutform, als „nicht stinkende Faulbrut“ bezeichnet. Die Bezeichnung ist jedoch nicht immer zutreffend. Man findet zuweilen an der Seuche erkrankte Bienen in weit vorgeschrittenem Stadium der Krankheit, deren Wabenwert hart faulig riecht. Derartige Fälle kommen durchweg auf ganz verfaulenden Waben vor und in Bienenwirthschaften, wo der Bienenwirt sich um die Gesunderhaltung seiner Bienen nicht kümmert, aus Unkenntnis oder aus Fahrlässigkeit die Krankheit nicht beachtet und mit den kranken Bienen sorglos weiter imkert.

Jedem Imker, selbst dem tüchtigsten, kann es passieren, daß auf seinem Stande die Faulbrut ausbricht. Sein achtsamer und gewissenhafter Bienenzüchter wird es aber bei Krankheit oder Krankheitsverdacht unterlassen, rechtzeitig die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen. Für den Bienenzüchter muß stets der Satz gelten: Jedes auffallende Brutverhalten ist verdächtig und fordert eine gründliche Untersuchung der Bienenwabe. Freilich darf man dabei nicht vergessen, daß ein plötzliches Brutsterben auch durch andere Ursachen als die Faulbrut bedingt sein kann, z. B. in schwachen Bienen durch Vernachlässigung der Brut, schlechte Belagerung, fernere durch Kälte und Nahrungsmangel. In Zweifelsfällen wird es daher stets die Pflicht des Imkers sein, das Gutachten einer wissenschaftlichen Stelle einzufordern. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß auch dem Fachmann die Feststellung nicht möglich ist, wenn ihm nur leere Waben oder kleine, verdimmerte Wabenstücke zur Untersuchung gegeben werden. Notwendig ist, daß die Waben noch Brut oder wenigstens noch Brutreste enthalten. Am zweckmäßigsten verfährt der Imker, wenn er aus den kranken und verdächtigen Waben ganze Brutwaben mit offener und gedeckelter Brut, sowie eine Handvoll lebender Bienen auf einer Wabe mit Futter zur Untersuchung abgibt.

Flaschenreinigung.

Flaschen werden eigentlich jederzeit im Haushalt gebraucht, es wäre aber eine kostspielige Sache, wollte man einmal gebrauchte Flaschen, wenn sie schwer zu reinigen sind, ohne weiteres als nicht mehr verwendbar beiseite schaffen und durch neue ersetzen. Es ist ja wahr, Flaschen, welche einen fetigen, öligen Inhalt gehabt haben, lassen sich nur schwer wieder völlig sauber machen; mit etwas Ausdauer und gutem Willen läßt es sich aber recht wohl ermöglichen. Die Verwendung von Schrotkörnern zur Flaschenreinigung ist entsetzlich zu verwerfen, da bei diesem Verfahren leicht Bietreibe in der Flasche bleiben können, die bei regelmäßiger Benutzung mit Schrot ge-

reinigt werden zu Vergiftungserscheinungen führen können. Getrocknete Kartoffelschalen sind ein gutes Mittel, Flaschen zu säubern, am besten aber eignen sich Sägespäne dazu. Die Sägespäne müssen natürlich vollkommen rein sein. Man bringt sie mit nur wenig Wasser in die zu reinigenden Flaschen, schüttelt sie darin tüchtig um und spült die Flaschen dann mit reinem Wasser nach. Bei mehrmaliger Wiederholung des Verfahrens können sogar Flaschen, in denen hartnäckige Fettreste aufbewahrt wurden, wieder gebrauchsfähig gemacht werden. Um Flaschen zu reinigen, die Blige oder fettige Flüssigkeiten enthalten, muß man, ehe man die Sägespäne anwendet, die fettige Schicht dadurch entfernen, daß man ein wenig gepulvertes doppeltkohlensaures Kalk in die Flasche tut, etwas konzentrierte Schwefelsäure oder rothe Salzsäure darüber gießt und damit die Flasche ordentlich ausknetet. Danach erst kommen Sägespäne an die Reihe, und zum Schluss wird mit kaltem Wasser nachgespült. So behandelte Flaschen sind zu jedem Gebrauche wieder tauglich; die Säure hat auch alle etwa vorhandenen Schimmel- oder sonstigen Blige getödtet.

Blattläuse.

werden, wie wir wiederholt hervorgehoben haben, durch Besprengen mit Seifenwasser, durch Insektenpulver, durch Sigarrettasche, durch Abklopfen von Insektenpulver und Tabak und endlich durch die verschiedenen im Handel befindlichen Blattläusemittel mit Erfolg bekämpft. Es gibt aber Pflanzen, denen das Besprühen und Abklopfen mit den genannten Flüssigkeiten, besonders im Winter, nicht sehr zuträglich ist. Um solche garten Gewächse von den Schmarotzern zu befreien, wendet man ein anderes Mittel mit Glück an: das Auswässern mittels Labakqualin.



Man fertigt sich eine große Lüte aus starkem Papier, das man in den Fugen gut zusammenleimt, und stülpt sie über den betreffenden Blumentopf. Dann bläst man die Lüte bis voll Labakqualin, bis dieser unten an den Rändern der Lüte in blauen Schwaden herausschwingt. So läßt man die betreffende Pflanze zwei Stunden lang im Rauchgase stehen und kann dann sicher sein, sämtliche Blattläuse vernichtet zu haben, ohne daß die Pflanze selbst Schaden gelitten hat. Hierzu wiederholt man das Besprühen bei der nächsten mit Blattläusen befallenen Pflanze. Da aber das Hervorbringen so harter Rauchmengen selbst einem alten Raucher schwerfallen dürfte, so verwendet man die bekannte Imkerseife, die auch Damen handhaben können, ohne selbst Rauch zu schlucken.

Die Fettheune.

(Sedum), von welcher Gattung der deutschen Flora mehrere Arten angehören, eignet sich sowohl als Zimmerpflanze wie im Garten zu Einfassungen sowie zur Verwendung als Felsgruppen und vor Hauertreppen ganz vorzüglich. Eine der schönsten Arten ist die abgebildete hohndrückerartige Fettheune (Sedum album), deren blaue, fleischige, graublaue Blätter dem Gewächse allein schon gut



Hierbe gereichen, doch schmückt es sich im Erdhocker auch mit großen Krugblüthen aus kleinen fleischigen purpurnen Blüten. Eine andere Art (Sedum pulchellum) blüht fast gleichzeitig, meist etwas früher, in purpurroten Blütenständen. Auch die karminrosa blühende Art (Sedum spurium) kann empfohlen werden. In einzelnen Gegenden werden Blätter der Fettheune als Suppenzwage verwendet. Alle Arten dieser Gattung beanspruchen sehr wenig Pflege, halten infolge ihrer Eigenschaft, Wasser aufzusammeln, auch eine längere Trockenperiode aus und bedürfen im Freien während strenger Winter höchstens einer leichten Bedeckung.

Das „Wann“ und „Wie“ beim Apfelessen.

Über die Frage, wann und wie man Apfel essen soll, schreibt Wilhelm Koppendorf im „Praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau“: Die Frage ist keine nützliche, etwa bloß für den Gaumen; denn eine weise Anwendung der Apfelfrucht erhält gesund und fördert das Gesehwerden erheblich. — Aber ein Naturheilmittel ist keine Medizin, um nur ein paarmal eingenommen zu werden, sondern man muß die Apfel womöglich zum täglichen Nahrungsmittel machen, wenn die Gesundheit dauernden Nutzen davon haben soll. Unsere Dauerorten lassen sich im trockenen Keller bis in den Juni hinein halten, und wenn auch die fremden Apfel dann schon 40 Pfennig das Pfund kosten, so ist das Geld dafür doch nicht weggeworfen. Denn für kranke Personen, für gelunden Schlaf, für geregelten Stuhlgang sind sie wirksamer als die Apfelsine, die wir auch

nicht das ganze Jahr hindurch haben. — Es ist der Verzehrer sehr dienlich, wenn wir nach jedem Mittagbrot einen roten Apfel essen, wenn knapp geworden, tut es auch schon ein halber. Sehr gut ist es, abends eine Stunde vor dem Schlafengehen einen oder zwei rote Äpfel zu genießen. Der Schlaf wird dadurch fetter, erquickender. Für jeden, der unterwegs sein muß, ist ein solcher Apfel das Beste, was er sich mitnehmen kann. Er läßt sich leicht mit sich führen und ist ein sehr angenehmer Helfer bei Hunger und Durst. Im vorigen Jahre hatten wir auf der Harzreise im Juli täglich unsere Äpfel. Ich ließ sie mir von einem Händler schicken, nicht zu teuer, aber auch nicht so schön, wie ich sie jetzt selber habe. Es ist keiner übrig geblieben, und oft mußten sie auf langem Marsch das Geduld erlösen. — Nun ist ja auch das „Bratäpfel“ im Winter etwas sehr Feines und Vorzügliches, wenn es kommt auch in Oebem vor. Aber man muß eine gute Bratäpfel haben, reines Papier unterlegen, ebenlo darüber, darf auch die Zeit nicht verpassen, damit die Frucht nicht auslaugt. Auch schmeckt mir Bratäpfel weniger Schlaf zu bringen als rohe; wenigstens darf man sie nicht zu spät essen. Aber sein schmecken sie, wenn man's richtig trinkt, nicht zu sehr, nicht zu wenig. — Apfelsinensäfte geben Mittagbrot zur Ehre, wenn von guten Sorten, von reifen Früchten und mit ganz wenig Zucker, mehr schmeckend als Trödel hergestellt. Und sehr bequemtlich ist es auch, Apfelsinensäfte, wobei die Schalen mitgekostet werden, durch den Durchschlag geschlagen, ist ebenfalls eine gesunde Bereicherung unseres Mittagstisches.

Ein heit'rer Sinn.

Ein heit'rer Geist, ein froher Sinn —
Die sind der Menschheit beste Gaben —
Und wird die Weltzeit früh die Osterwalterin,
So reicht der Vorrat bis zum Grabe.

Gärprobe der Milch.

Von den Untersuchungsmethoden der Milch, die Tierärzte Löh in der „Zeitschrift für Fleisch- und Milchhygiene“ zusammengestellt hat, teilen wir die Gärprobe nachstehend mit: Man gibt etwa 20–30 Kubikzentimeter Milch in sorgfältig gereinigte — am besten sterilisierte — mit Watte verschlossene Gläser. Diese Gläser stellt man 12 Stunden lang in den Gärapparat (Wasserbad) bei einer Temperatur von 40 Grad Celsius. Die Milch soll nach zwölf Stunden noch nicht geronnen sein! Su beauftragt ist die Milch, nach Sintel, wenn folgendes festgelegt wird:

- a) Geruch: scharf, sauer, beßig usw.
 - b) Rahmbede: aufgewölbt, mit Blasen durchsetzt.
 - c) Unter der Rahmbede (vorrichtig) aufsteigen mit einem Schichten: eine feine Schicht gelbgrüner wässriger Flüssigkeit oder fadenziehende Milch.
 - d) Gerinnung: ungleichmäßig, flüchtig, fahig, das Gerinnel hängt an der Gefäßwand, Ausfällung trüber Flocke, am Boden grüßiges, körniges Gerinnel und Schmutz. (Normal ist eine gleichmäßige, porcellanartige Gerinnung.)
 - e) Klärgerinnende Milch: die Milch ist nach 18 bis 24 Stunden unvollkommen oder gar nicht geronnen. Ursache: septomifere Bakterien, faulige Gärung.
- Es empfiehlt sich, auch das Wasser, mit welchem vom Produzenten die Milch gereinigt werden, mit der Gärprobe zu untersuchen. Es darf keine Gärungserscheinungen und keinen äßlichen Geruch zeigen.

Kleine Ratsschlüge.

Welcher wichte Apfel, deren Auseren an Unleben verlor, werden wieder rund und frisch werden, wenn man sie über Nacht in kaltes Wasser legt. Auch die am Vorabend des Gebrauchs schon geschälten Kartoffeln müssen unbedingt ganz mit Wasser bedeckt werden, wenn sie ihr gutes Aussehen, ja auch ihren guten Geschmack nicht verlieren sollen. Die Faulbrut in Bienenwaben. Die Hohlzelle in einer Wohnung läßt sich nur durch zeitliche Seuberkeit befechtigen. Tägliches Auswischen der getrichtenen Fußböden mit Wasser, dem etwas Apfel zugesetzt wird, ist Bedingung. Risse zwischen den Dielen sowie an den Schwellen, in denen sich dieses Ungeheuer mit Vorliebe aufhält, sind durch sorgfältiges Ausfüllen der Fugen zu befechtigen. Nur dann kann von einer wirksamen Vertreibung der Läuse die Rede sein. Zur Ausfüllung der Fugen eignet sich besonders eine Mischung von Leim, Oker und Sägespänen. Durch Besprengen mit Chromsäurelösung wird dieser Kitt, nachdem er in die Fugen eingestrichen ist, wasserfest gemacht. In Zimmern mit Parkettfußboden, in dem derartige Schmutzwinkel eigentlich nicht vorhanden sein dürfen, muß man sein Augenmerk besonders auf sorgfältige Reinigung von Teppichen, Decken und dergleichen richten. Ein wenig Sebuld weicht schon dazu, um die Plage für immer zu befechtigen.

Ein neues Futterungsverfahren. Durch ein neues Futterungsverfahren (halten des sauren Rahms längere Zeit auf niedriger Temperatur und Buttern bei tiefer Temperatur) wird zwar zuweilen eine Rebrausbeute, aber eine buttermildere Butter erzielt. Ferner verdirbt sie leicht infolge des hohen Wasser- und Buttermilchgehaltes, und durch die starke Bearbeitung im Butterfah nimmt das Butterfah eine ölhaltige Beschaffenheit an. Das Buttern dauert bedeutend länger, bis zwei Stunden. Der Rahm darf nicht zu fett sein. Je saurer er ist, desto größer wird wahrscheinlich die Butterausbeute sein, weil mehr Eiweißstoffe in die Butter übergehen. Für die neue Futterung eignen sich nach Bericht der „Milchzeitung“ am besten holländische Butterfaher; von den holländischen Futterfahern möglicherweise nur diejenigen, bei denen während des Butterns auch die Fettmalgen in Bewegung gesetzt werden können. Je länger das Buttern dauert, desto größer wird wahrscheinlich die Ausbeute werden.

Beim Gatten von Singvögeln zu beachten. Es ist sehr bedenklich, einen guten Kanarienvogel in die Nähe der Waldvögel zu bringen. Er nimmt mit Vorliebe ihren Gesang an, weil dieser leichter weitergegeben werden kann als die schweren Knorr- und Dohlnotizen des Kanarienvogels. Ob es möglich ist, diese Unarten abzugewöhnen, ist sehr fraglich. Einen Versuch kann man machen, wenn der Vogel das Federkleid erneuert, dabei teilweise oder ganz den Gesang einstellt, indem man nach beendeter Wauer das Wauer nach und nach stark vermindert. In unmittelbarer Nähe stellt man dann einen andern Vogel möglichst derselben Stammes auf, der diese Unarten nicht hat. Nimmt er später nach dem Federwechsel den Gesang wieder auf und hört nur gute Louren, so ist es möglich, daß er die schlechten Töne verliert. Immerhin ist der Erfolg zweifelhaft. Ein anderes Mittel gibt es nicht.

Stade, Sommer u. Küche
oder Stude und Sommer
für sofort gesucht. Off. u.
B 8 100 an die Exp. d. Bl.
Eingelagerter Herr sucht für
1. April eine

unmöblierte Wohnung
von 2-3 Zimmern, Küche
und Badstube in der Nähe
der Oshagerstr. u. des Bahnhofs.
Offerten unter K 793
an die Exp. d. Bl.

Schlafst. fr. Bismarckstr. 61. d. S.
Freundliche Schließerei
frei Goethestr. 15. 1 Zr.

Son 1. 4. 1911
Wohnung
mit 3 Stuben u. 2 Kammern
zu vermieten
Pankfischerstr. 24. 1. Et. r.

Erste Hypothek
5 bis 6000 Mark
gekauft. Offerten unter H 100
an die Exp. d. Bl.

Oderntliches ehrliches
Hausmädchen
nach Dresden zu besserer
Gehaltsstelle gesucht. Borzu-
stellen Sonntag, den 29. Jan.,
nachm. zwischen 2 u. 3 Uhr
Pankfischerstr. 20. p.

Sine Großmady
mit guten Zeugnissen sucht
zum baldigen Eintritt
Grübler, Altkommachid.

Aufständiges Mädchen, auch
Ostermädchen, wird p. 15. April
als Auwärterin
für 1/2 Tag gesucht.
Frau E. Schäfer,
Georgplatz 2. p.

**Zuverläss. besseres
Mädchen**
von 16-18 Jahren, wenn
möglich vom Lande, welche
Luft zum Kochen hat und
Arbeitslieb ist, wird p. 1. März
oder später nach auswärts
gesucht. Zu erst im Geschäft
von Ernst Schäfer Nachf.

Saubere Frau
zum Reinmachen für Sonn-
abend vorrätig gesucht
Gauptstr. 62. part.

Junges Mädchen
sucht Stellung als 2. Putz-
mädchen bei Familienan-
schluß. E. Böhm, Torgau,
Domplatzstr. 13.

Mädchen,
24 Jhr., sucht Stellung als
Hausmädchen für sofort auf
ein Landgut. Selbige ist
zuverlässig. M. G. Ströckel,
Schloßplatz 49 a.

Zu möglichst baldigem An-
tritt wird wegen Erkrankung
des jetzigen ein

Mädchen
gesucht, das perfekt kochen
kann. Mit Zeugnissen zu
melden Bahnhofsstr. 10.

Schmiedelehrling
kann Ofen gute Lehrstelle
finden. Schmiede Hof
d. Stauchig.

Für ein Rittgutsbüro
nahe Niesitz wird zur Aus-
hilfe für den 6. bis 25. Febr.
eine in schriftl. Arbeiten recht
sauber u. gewandt arbeitende
Süßkraft
gesucht. Angebote mit Ge-
haltssprüchen unter E 100
an die Exp. d. Bl.

Steinglas, reines, Teute, Proo.
Reif, Agent, H. Baumt. a. d. d.
Gutshaus, zu bef. hab. 5. wchtl.
25 M. u. Proo. gesucht. Off. u.
Ligistat Salza. S. Sindenstr. 27.

Ein altes Sofa
billig zu verkaufen
Gröbe, Niesitzstr. 13. 2. l.

Vereinsnachrichten

Zaruberer Niesitz. Verkaufstag Sonntag 10 Uhr: Obpfner.
Nabst. G. „Wettin“. Sonnabend, den 28. Januar, abends
8 Uhr Monatsgalaabend in Nr. 1.



Sonnabend, den 28. Januar,
abends 7/9 Uhr
Versammlung.
9 Uhr
Preisschreiben.
Zahlreicher Beteiligung steht ent-
gegen.

**Kranken-Unterstützungs-Verein der Ost- und
Schandorte für die Stadt Niesitz und Umgegend**
— eingetragene Hilfskasse. —

Dienstag, den 7. Februar 1911, nachm. 4 1/2 Uhr
im Café Wolf
Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenericht,
3. Neuwahl, 4. Anträge, 5. Satzungsänderung.
Niesitz, 28. Januar 1911. Der Vorstand: G. Wolf.

Allgemeiner Spar-Verein Niesitz.
Sonntag, den 22. ds. Mo.

Nachfeier im Schützenhaus.
Anfang 7 Uhr abends. Rappelpolonaise, Ball, hum. Vor-
träge. Einlasskarten sind am Saaleingang zu entnehmen.
Um rege Beteiligung bittet der Gesamtvorstand.

Landbäckerei.

Umständehalber beabsichtige
ich m. schönes Hausgrundstück
mit eingerichteter Bäckerei u.
Futterhandel, seit 15 Jahren
in schwunghaftem Betriebe,
unter äußerst günstigen Be-
dingungen preiswert zu ver-
kaufen, jährl. Umsatz über
20000 Mk. Nur reelle streb-
same Selbstthäter, welche ca.
8000 Mk. bares Vermögen
besitzen, können mein Geschäft
übernehmen und wollen sich
mit mir direkt in Verbindung
setzen. Gest. Offerten unter
„Landbäckerei“ a. d. Exp. d. Bl.

Läuferstoffe

in Bouclé, Plüsch, Haar-
büschel, Belgisch, imit. Per-
ler, Röper, Wolle, Tapestry,
und Anoleum, empfiehlt
sich in großer Auswahl
ganz besonders preiswert
Ernst Wittig.

Schuhwaren.

Ein Vollen zurückgekehrt
Ballstühle
früher 6 bis 9 Mk.,
jetzt 2 bis 3 Mk.,
sowie zurückgekehrt
Sitzschuhwaren
gibt spottbillig ab
Carl Großmann,
Bausitzerstr. 5.

**Das allerberühmte
Köftriger
Schwarzbier**

aus der fürstlichen Brau-
erei Köftrig, das einen
geringen Alkoholgehalt
hat, darf nicht mit den
obergährigen, künstlich ver-
fälschten Malz- und Äp-
feln-Bieren verglichen
werden, die zwar billiger
sind, bei denen aber in-
folge des geringen Malz-
gehaltes auch der Nähr-
wert verschwindend ist,
der fast nur durch den
künstlichen Zuckersatz
veranlaßt wird.

Achten Sie darauf, daß
jede Flasche ein Etikett
mit dem fürstlichen
Wappen trägt, um vor
minderwertigen Nach-
ahmungen geschützt zu
sein. — Nur echt in
Niesitz bei Ernst Moritz,
Hauptstr. 2, Gustav Leh-
mann, Schulstr., Th.
Dedert, Goethestr., Ras-
dick, Schloßstr.; in Neus-
widra bei Richter; in
Gröbe bei Otto Dege
und Th. Zimmer; in
Werdorf bei Martin
Rippert; in Nöbberan
bei Andrich; in Langens-
berg bei Dammig; in
Rückwitz bei Ziegler.

Einem neuen Kuch
zu verkaufen in
Nr. 1 in Bahra.

Hotel Kronprinz.

Sonnabend und Sonntag letzter Verkauf
des echt
Tuchersehen Bockbieres.
Schinken in Brotteig.
Es ladet ganz ergebenst ein Edmund Birke.



Gasthof „Goldner Löwe“.
Sonnabend, den 28. Januar
Skat-Kongress.
Anfang abends 7/9 Uhr.

Für die meisten hintereinander gemachten reinen Spiele
eine Flasche Sekt. Preispreis eine Flasche Wein.
Dazu ladet alle Skatspieler freundlichst ein R. Eger.

Gasthof „Goldner Löwe“.

Geste Freitag, zu Kaisers Geburtstag,
sowie Sonnabend, Sonntag und Montag
in meinen schönen decorierten Räumen
grosses Bockbierfest.
H. Bedwärtchen. Stoff hochfein.
Es ladet ganz ergebenst ein R. Eger.

Café Döring.

Sonnabend, **Preis-Skat** (Anfang
den 28. Jan. 9 Uhr).
Von 6 Uhr Schinken in Brotteig.
Dazu ladet freundlichst ein G. Hempel.

Gasthaus Stadt Leipzig

ladet zu seinem am Dienstag, den 31. Januar stattfindenden
Karpfenschmaus
Freunde und Gönner hierdurch ganz ergebenst ein.

Gasthof Bauitz.

Sonntag, den 29. Jan. zur Nachfeier von Kaisers Geburtstag
**Freikonzert und
starkbesetzte Militär-Ballmusik,**
von 4-8 Uhr Tanzverein.
Es ladet hierzu ergebenst ein O. Fetting.

Gasthof Mergendorf.

Sonntag, den 29. Januar zur Nachfeier des Geburtstages
Sr. Maj. des Kaisers
große öffentliche Ballmusik,
von 4-8 Uhr Tanzverein.
Freundlich ladet ein Arthur Dähne.

Gasthof Lichtensee.

Sonntag, den 29. Januar 1911
großes Kavallerie-Konzert,
ausgeführt vom Trompetekorps des 1. Husaren-Regiments
„König Albert“ Nr. 18 zu Großenhain.
Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf. Vorverkauf 40 Pf.
Nach dem Konzert Ball.
Hierzu ladet ergebenst ein G. Wittig.

Gasthof Grödel

Sonntag, den 29. Januar laden zum
Karpfenschmaus und feiner Ballmusik
bis 1 Uhr ganz ergebenst ein G. Fikner und Frau.

Schweinefleisch. Schweinefleisch.

Verkaufe diese Woche junges fettes **Schweine-**
fleisch Pfund 75 und 80 Pfg., **Speck** und **Schmeer**
Pfund 80 Pfg., **Blutwurst** Pfund 60 Pfg., **Lederwurst**
Pfund 80 Pfg., ff. russischen Salat.
Telefon 187. Bruno Schmichen, Hauptstraße 35.

Rub- u. Brennholz-Muktion.

Montag, am 30. Januar kommen zur Versteigerung:
ca. 100 m erlene Langhauen und Rollen, sowie dickere
Abraumhauen (Wesenreißig),
eine Partie dickere, erlene und eigene Stämme, astrein,
und Reißig,
eine Anzahl dickere und feine Stangen, zu Wirtschaftszwecken geeignet.
Zusammenkunft 9 Uhr am Gasthofe.
Rittergutsverwaltung Borns.

Max Anstels Restaurant,
Bathol Nöbberan.
Sonnabend, den 28. Jan.,
abends 8 Uhr

Stattongrek,
wogu ergebenst einladet
Max Koffel.

Gasthof Egeritz.
Sonntag, den 29. Januar
zur Nachfeier von Kaisers
Geburtstag

**Freikonzert und
öffentliche Tanzmusik.**
Anfang 6 Uhr. Es ladet er-
gebenst ein Max Wolf.

Gasthof zur alten Post,
Stauchitz.
Mittwoch, 1. Februar

Moyse-Sänger.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf.
Vorort. 40 Pf. O. Thiemer.

Gasthof Streumen.
Sonntag, den 29. Januar
starkbesetzte Ballmusik.
Dazu ladet freundlichst ein
Gugo Hänel.

Gasthof Deutenitz.
Sonntag, den 29. Januar
öffentliche Ballmusik.
Dazu ladet ein Paul Gräfe.

Gasthof Weißig b. G.
Sonntag, den 29. Januar
zur Nachfeier von Kaisers
Geburtstag

starkbesetzte Ballmusik,
wogu freundlichst einladet
Edwin Koberg.

Gasthof Glaubitz.
Sonnabend Schlastfest, früh
Beßfleisch, abends frische
Bark und Sektischkeisein.
Aug. Engemann.

Gasthof Zichaiten.
In dem Sonntag, den
29. Januar stattfindenden
Ball des Jugendvereins
„Eintracht“ werde mit Spo-
sen und Getränken bestens
aufwarten Hermann Wittig.

Schellfisch, Cabliau,
Kostbarisch frisch eingetroffen.
H. Witzschke, Niederlagstr. 6.

Achtung!
Feine Japanenheunen
Std. 2.— Mk.
(so gut wie 3 Rebhühner),
feine Japanenheune
Std. 2,50 Mk.
(so gut wie 4 Rebhühner)
empfehlen

Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel- und
Fischhandlung.

Freischgeloffene starke feiste
Hasen,
im Fell, gestreift u. gespitzt,
auch geteilt.
Rehräden, Rehtalen,
Weißhütter empfehlen
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel- und
Fischhandlung.

Lebende echt böhmische
Spiegelkarpfen,
Oberlausitzer
Schuppenkarpfen,
ff. Portianschleie,
starke Okerale,
frische Seezisa,
Std. 30 Pfg., empfiehlt
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel- und
Fischhandlung.

ff. gemästete
Truthühner,
prima feiste
Kochhühner, Kochtauben
empfehlen
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel- und
Fischhandlung.

